Sonntag, 4 Februar 1923. **Einzelnummer 120 Mark.** 62. Jahrgang. Nr. 27.

Bezugspreis monatlich M.
in der Geschäftsstelle 2500.—
in den Ausgabestellen 2600.—
durch Zeitungsboten 2700.—
im Postamt . . 3000.—
ins Ausland 4500 poln. M. in deutscher Währung nach Kurs.

Fernsprecher: 2273. 3110.
Tel.-Adr.: Tageblatt Posen.
Postscheckkonto für Polen: Nr. 200283 in Posen.
Postscheckkonto für Deutschland: Nr. 6184 in Breslau.

Posener Tageblatt
(Posener Warte)

Erscheint an allen Werktagen.

Anzeigenpreis: f. d. Millimeterzeile im Anzeigenteil innerhalb Polens . . . 100.— M. Reklameteil. 300.— M.

Für Aufträge aus Deutschland: Millimeterzeile im Anzeigenteil 100.— p. M. „ Reklameteil 300.— p. M. in deutscher Währung nach Kurs.

Bei höherer Gewalt, Betriebsstörung, Arbeitsniederlegung oder Aussperrung hat der Bezieher keinen Anspruch auf Nachlieferung der Zeitung oder Rückzahlung des Bezugspreises.

Friedensbedürfnis und Kriegsgeschrei.

Das Exposé Sikorskis und die wiederholten Erklärungen des Premiers zu dem französisch-deutschen Konflikt scheinen die Gesinnung der auf ein bewaffnetes Eingreifen Polens hintreibenden Kräfte nicht beeinflußt zu haben. Die polnische Rechtspresse fährt fort, die bekannte Taktik der Verdächtigungen Deutschlands zu üben, Schmähungen auszusprechen und sich nach dem berühmten Vorbild der Pariser Boulevards-Presse zu betätigen. „Gazeta Gdańska, das Danziger Hetzblatt, marschiert an der Spitze der polnischen Pressemeute gegen Deutschland und überstürzt sich in der Fabrikation tendenziöser Nachrichten, die das Blut des polnischen Volkes in Wallung bringen sollen. Zum Anlaß nimmt das Blättchen die Memelfrage und den französischen Einmarsch in das Ruhrgebiet. Zu letzterem haben die neutralen Blätter Stellung genommen, und wir erinnern an das Urteil des Kopenhagener „Ekstrabladet“: „......ein grundloser Überfall auf ein wehrloses Volk.“

Die polnische Presse stellt in der entgegengesetzten Auffassung eine geschlossene Front dar und nur der sozialistische „Naprzód“ nimmt Veranlassung, die wahren französischen Ziele zu beleuchten. Diese Objektivität gefällt der „Gazeta Gdańska“ garnicht, und sie versucht, indem sie das Abschwenken des sozialistischen Blattes aus der „geschlossenen Front der polnischen öffentlichen Meinung inbezug auf die französische Politik“ bedauert, diesen Untreuen die „Wahrheit“, nach der „Gazeta Gdańska“, zu vermitteln. Dieses Danziger Hetzblatt bedient sich, indem es versichert, die Deutschen durch eine gewiß nicht verdächtige Brille betrachten zu wollen, eines Artikels der Londoner „Morningpost“. Dieses Blatt nennt die „Gazeta Gdańska“ unverdächtige Brille! Nämlich: die „Morningpost“ ist die franzosenfreundlichste Zeitung in ganz England, franzosenfreundlicher noch als die Pariser Ausgabe der „Daily Mail“. In dem Artikel der „Morningpost“ wird das alte Märchen vom bösen Willen der Deutschen aufgewärmt und behauptet, daß die deutsche Industrie sich nie eines besseren Geschäftsganges erfreuen konnte als jetzt, während sich Deutschland weigert, dem armen ausgepreßten Frankreich die Milliarden zu zahlen. Daß Deutschland schon rund 80 Goldmilliarden an die Verbündeten gezahlt hat, das verschweigt zwar die „Morningpost“ und verschweigt natürlich auch die „Gazeta Gdańska“. Sie verschweigt ferner, daß die Gewinne der deutschen Industrie und des deutschen Handels lediglich Scheingewinne sind, genau so wie die der polnischen Industrie; es würde doch keinem Nationaldemokraten einfallen, wenn von Polen Zahlungen gefordert würden, zu behaupten, daß die Papiermarkgewinne der polnischen Industrie mit denen aus den Vorkriegsjahren verglichen werden könnten. Das scheint die Genossen um Herrn Głąbiński nicht anzufechten. Sie forderten noch während der Sitzung des Hauptvorstandes der Nationalen Volksvereinigung die Parlamentsfraktion auf, „die wichtigsten internationalen Interessen, die in dem jetzigen Augenblick Entschlüsse zu einer starken Politik gegen Deutschland in Ausführung des Versailler Vertrages verlangen, nicht durch die Unfähigkeit der Regierung zu vernachlässigen.“

In Ausführung des Versailler Vertrages. Über die Rechtmäßigkeit des französischen Vorgehens an der Ruhr kann man verschiedener Meinung sein. Außer in Frankreich und Polen erhebt sich in der ganzen Welt nicht eine Stimme mehr, die das französische Vorgehen als rechtmäßig hinstellen möchte. Und wenn das Gutachten der obersten englischen Justizbehörde nicht genügen sollte, das die Ansicht ausdrückt, in streng gesetzlichem Sinne sei der Versailler Vertrag durch das Vorgehen Frankreichs gebrochen worden, so sollte doch der Umschwung in der öffentlichen Meinung Italiens zu denken geben. Italien stellte sich der französischen Aktion zur Verfügung und verurteilt es jetzt auf das Schärfste. Das Vorgehen Frankreichs, die Errichtung einer Militärherrschaft in dem feingliedrigen Organismus des Ruhrgebietes findet eben keine Begründung, und der „Gazeta Gdańska“, sowie der übrigen nationalistischen Presse bleibt es vorbehalten, das noch festzustellen, was selbst die französische Presse nicht mehr sieht: den Wohlstand Deutschlands. „Gazeta Gdańska“ führt zum Beweis für diesen Wohlstand die angebliche Erholung der deutschen Handelsflotte an. Es unterliegt durchaus keinem Zweifel, daß die deutsche Handelsflotte sich nach den Abschluß des Vertrages erheblich vergrößert hat. Allerdings ist die Tonnagezahl der Vorkriegszeit längst nicht erreicht. Das müßte die „Gazeta“ wissen, wenn sie Anspruch auf Beachtung verdienen will, und wenn sie es nicht wußte, standen ihr in Danzig Quellen zur Verfügung, die sie darüber belehren könnten. Daran denkt die „Gazeta“ anscheinend nicht, sie behauptet, an Hand der Statistik über den Verkehr in Hamburger Hafen, die deutsche Handelsflotte sei inzwischen vollkommen wiederhergestellt. Schämig verschweigt sie ihren Lesern, daß der größte Prozentsatz der Hamburg passierenden Schiffe fremder Nationalität ist, während vor dem Kriege die fremde Flagge im Hamburger Hafen sehr schwach vertreten war.

Skrupellose Hetze das ist die Parole. Das Volk will man aufputschen um jeden Preis. Hat Polen tatsächlich nichts anders zu tun, als sich für Frankreich in einen Hexenkessel zu stürzen, in den es wohl flott hineingehen kann, aber von dem nicht gesagt werden kann, wie und wann er seine Opfer freiläßt?

Polens Politik ist französisch orientiert, daran ist nicht zu zweifeln. Es gibt aber viele Länder in Europa, die sich den französischen Direktiven gern beugten, die aber trotzdem sich wohlweislich hüteten, sich in den jetzigen Konflikt zwischen Frankreich und Deutschland einzumischen. Unseres Erachtens ist die Stellungnahme dieser Länder durchaus korrekt, denn es handelt sich nicht um eine Angelegenheit, die die Gesamtheit der Alliierten angeht, da Frankreich gegen den Willen der Alliierten die Aktion unternahm. Damit hat es sich das Rechtes begeben, Hilfe von den Alliierten zu fordern. England, Amerika und nun auch Italien richten nach diesem Gesichtspunkte ihre Stellungnahme ein. Und Polen?

Polen hat wichtigere Aufgaben zu erfüllen, als an den europäischen Händeln teilzunehmen, um so mehr als polnische Interessen durchaus nicht bedroht sind. Polen hat aber allen Grund, sich amtlich mit der Regelung seiner Wirtschaft zu beschäftigen.

Neue Liquidationen.

Der Liquidationsausschuß in Posen hat folgende Güter als Liquidationsobjekte erklärt:

1. Die Landgüter Rojeczyn und Kaczkowo mit dem Nebengut Lasotki und dem in Polen liegenden Teil des Landgutes Sulkau im Kreise Lissa mit einem Gesamtumfang von 850 Hektar, Besitz der von Lestritzschen Stiftung in Tschirnau (Schles.)

2. Das Majorat Chwałkowo im Kreise Gostyń, zu dem die Landgüter Chwałkowo mit Groß Włostow, Klein Włostow und Potarzyce mit einem Gesamtumfang von 905 Hektar, gegenwärtig von Dr. Alfons Neugebauer verwaltet, gehören.

3. 10 Rentengüter in Pommerellen in den Kreisen Kulm, Briesen, Konitz, Tuchel und Sepolno, deren Namen wir in Nr. 24 unseres Blattes veröffentlicht haben.

Recht oder Privileg?

Bei der Besprechung der programmatischen Erklärung des Ministerpräsidenten Sikorski hielt der jüdische Sejmabgeordnete Dr. Thon eine längere Rede, die uns jetzt erst im Wortlaut vorliegt. Einige Stellen dieser Rede sind wert, hervorgehoben zu werden. Der Abg. Thon sagte:

Es gab eine Zeit, in der man uns schweigen hieß, wenn wir sie auf die schlechte Staatsverwaltung aufmerksam machten und sie anklagten; es hieß dann, die Erhebung solcher Anklagen zeuge nicht von patriotischer Haltung; bisweilen nannte man das geradezu Schmähung, und ich selbst habe so manches Mal von gewisser Seite den Zuruf gehört: „Sie schmähen den polnischen Beamten!“ Ja, ja, das war oft genug zu hören. Es ist für uns eine etwas traurige Genugtuung, daß die Klagen immer allgemeiner geworden sind und daß sie beinahe bei allen Parteien mit gleicher Ständigkeit wiederkehren. Es ist nicht zu bestreiten, daß wir eine energische Verwaltung überhaupt nicht besitzen, nicht einmal in dem Umfange und in dem Ausmaße, in dem sie nach vierjährigem Bestehen des polnischen Staates wohl vorhanden sein müßte. Es kommt daher, daß bei uns der Beamte seine Gedanken nicht auf das Staatsganze einstellt. Ich wäre der letzte, der die Bürgerrechte eines Beamten verkürzen oder verwässern wollte, aber ich meine, als obersten Grundsatz muß dem Beamten die Wahrung der Verfassung vor Augen stehen, nicht eine Verfassung, so wie er sie sich selbst zurechtmacht, sondern diejenige Verfassung, die in diesem hohen Hause beschlossen wurde. Wie aber ist es bei uns? Der Minister mag reden, aber jeder Wojewode, jeder Starost, ja, fast jeder Nachtwächter macht sich selbst seine Verfassung zurecht und löst die verwickeltsten Staatsfragen auf seine Weise, nach seinem eigenen Gutdünken. Deswegen war es eine bemerkenswerte Tat, wert anerkannt zu werden, daß der Herr Premierminister als unzweideutigen, klaren und aufrichtigen Grundsatz aufgestellt hatte: Es heißt nicht nur mit dem Besen reinfahren, sondern vor allem Arbeitswillen zeigen. Möchte es doch so sein!

Aber, meine Herren, ich möchte an den Herrn Ministerpräsidenten die Frage richten, ob er meint, daß er gut fährt und daß er die Verwaltung auf das richtige Gleis schiebt, wenn er solche Ausführungen macht, wie er diese in dem Abschnitt über die Juden getan hat. Ich weiß nicht, ob es andere ebenso empfunden haben, auf mich hat jener Absatz und die Akzentuierung, mit der der Herr Minister ihn vortrug, den Eindruck gemacht, als ob in irgend einem Kasten ein Souffleur sitzt, der ihm das vorsagt. Denn, meine Herren, der Herr Premierminister hat wie mit einer fremden Stimme deklamiert, er hat so rezitiert, als ob er eine schwere Aufgabe zu erfüllen hätte.

Meine Herren, es lohnt wohl, sich jene Ansichten einmal etwas näher anzusehen. Und so möchte ich sagen, in erster Linie hat der Herr Ministerpräsident mit besonderer Akzentuierung betont, daß den Juden ihre Rechte durch Polen aus seinem freien Willen gegeben worden sind. Ich meine, eine solche Akzentuierung ist entweder überflüssig oder aber schädlich. Überflüssig deswegen, weil niemand die Freiwilligkeit angegriffen oder in Frage gestellt hat und weil ebensowenig irgend jemand den souveränen Willen des polnischen Staates angezweifelt hat. Wenn es aber etwas anderes bedeuten sollte, etwa eine Geste nach draußen, dann müßte ich diesen ganzen Abstecher für außerordentlich schädlich halten, denn es könnte jemand auf den Gedanken kommen, als ob der Herr Premierminister meine, daß die internationalen Verträge, die von diesem hohen Hause ratifiziert wurden, für uns nicht Gesetzeskraft besitzen. Aber lassen wir diese kleine Entgleisung, wir kommen zu einer größeren. Der Herr Ministerpräsident hat zu uns gesagt: Polen hat den Juden Rechte gegeben. Ich bitte den Herrn Ministerpräsidenten, dies zur Kenntnis zu nehmen, daß er damals, als Polen diese Rechte gab, d. h. als Polen die Verfassung schuf, er selbst noch nicht hier im Sejm war; ich aber war hier im Sejm und habe diese Verfassung zusammen mit Euch anderen beschlossen. (Abg. Dębski: Aber er war an der Front und hat erst Polen aufgebaut!) Aber, Herr Kollege, regen Sie sich nicht auf, ich wollte doch damit nicht sagen, daß der Herr Sikorski eigentlich im Sejm hätte sitzen sollen; ich sage nur, ich kann nicht zugeben, daß Polen uns etwas gegeben hätte, — wir selbst haben es uns gegeben, denn Polen hat sich diese Rechte gegeben, Polen hat sich die Konstitution geschaffen, und wir gehören doch zu diesem Polen. Denn wir bilden einen integrierenden Bestandteil eben dieses Polen. Es soll uns niemand sagen: Ich bin der Geber, und Du bist der Empfänger; wir geben uns alles gegenseitig; wir nehmen alles gegenseitig voneinander. Es ist ein einheitliches Polen; es läßt sich nicht teilen in wir und ihr, in die und jene, ein Staat! Der Herr Präsident hat gesagt — was sich meines Erachtens nicht einmal theoretisch aufrechterhalten läßt, in der Praxis aber eine kaum bemäntelte Erniedrigung von 3 Millionen Staatsbürger bedeutet, und er hat dies etwa so gesagt: Die Juden haben etwas verwechselt — er hat ja allerdings nicht gesagt die Juden, sondern hat unpersönlich gesagt: „man“ habe allzu oft den Schutz der eigenen berechtigten Interessen und die eigenen Rechte mit der Forderung von Privilegien verwechselt.“ Ich erlaube mir, dem Herrn Ministerpräsidenten einige Proben dieser von uns geforderten „Privilegien“ vorzusetzen, und ich würde ihm außerordentlich dankbar sein, wenn er mir später hier im Sejm oder auf andere ihm geeignet erscheinende Weise in jedem einzelnen Falle sagen wollte, ob es sich da um ein Recht oder um ein Privileg handelt, z. B. wenn wir die Sicherheit von Leben und Eigentum der jüdischen Bürger fordern, ist das ein Recht oder ist dies ein Privileg? Diese Sicherheit müssen wir haben, aber wir haben sie nicht. Ich frage mich, ob es ein Recht ist oder ein Privileg, wenn wir darum bitten, daß die Regierung endlich nur ein einziges Mal die Gleichberechtigung anders als auf dem Papier zur Geltung bringt. Den Herren ist doch bekannt, daß es eine ganze Anzahl — es mögen größere oder kleinere sein — rechtliche Einschränkungen gibt. Sie bestehen und jeder kann sich auf sie berufen und sagen, daß dies ein verpflichtendes Gesetz ist, aber das steht im offenen Widerspruch mit der Verfassung. Der Herr Ministerpräsident hat schon die Möglichkeit gehabt, dem Sejm einen Gesetzesvorschlag zu unterbreiten, der diese Einschränkungen aufhebt; er hat es aber bis jetzt nicht getan. Recht oder Privileg, ich bitte, meine Herren? Die Verfassung sagt uns, daß wir das Recht haben, unsere Sprache zu pflegen; wir haben das Recht auf eigene Schulen; währenddessen aber führt jede weltliche jüdische Schule sowie auch jede religiös-völkische Schule, die die Orthodoxen unterhalten, einen homerischen Kampf um ihre Existenz. Und diese Kämpfe enden in 80 Prozent der Fälle mit einer Niederlage; denn die Schulen werden nicht bestätigt; jeder Schulkurator und jeder Schulinspektor weiß hundert Schikanen herauszufinden, um die Eröffnung und Fortführung der Schulen nicht zuzulassen. Ich frage mich, wird mit der Abstellung dieses Zustandes ein Recht oder ein Privileg verlangt? Wir verlangen, daß die jüdischen Gemeinden sich organisieren dürfen, und zwar so, daß sie ein weites Feld der Tätigkeit erhalten, selbstverständlich nur in den Grenzen der Interessen, welche uns berühren, daß die Gemeinden die Möglichkeit bekommen, sich zu vereinigen, was uns doch durch die Verfassung garantiert ist. Ich frage den Herrn Premierminister, ob er auch das für ein Privileg oder unser Recht hält. (Abg. Dębski: Das ist ein Privileg, das sieht die Verfassung nicht vor!) Aber das ist doch unter keinen Umständen ein Privileg, denn es greift in keiner Weise in das Rechts- und Tätigkeitsgebiet des Staates ein, sondern es bleibt in den Grenzen der uns zustehenden Selbstverwaltung. Aber, meine Herren, wenn man immer wieder durcheinanderbringt die Wahrung des Rechtes und die Forderung von Privilegien, so meine ich, daß dadurch, der Herr Premierminister wird es mir gütigst nachsehen, daß ich vielleicht hier ein etwas hartes Wort gebrauche, es soll gegen keinen persönlich gemeint sein —, die Verwaltung demoralisiert wird. Denn wenn jetzt ein Beamter etwas Unrechtes tut, so sagt er etwas zynisch: „Ich wünsche es mir so, wie es mir gut scheint“, aber immerhin sucht er doch meistenteils den Schein des Rechtes zu wahren. Nehmen wir einmal an, ein Starost setzt uns einen Regierungskommissar in den Nacken, und zwar in den Kultusvorständen der jüdischen Gemeinde irgend ein Individuum von dunkler Vergangenheit, das nicht nur von der Mehrheit der Gemeinde, sondern von der ganzen Gemeinde abgelehnt wird, denn er will ja gerade seine Zuträger haben, und wir kommen zu ihm mit einer Klage, so ist er zynisch genug und antwortet: „Ich wünsche es so.“ Manchmal allerdings schämt er sich wohl, gibt Erklärungen und vielleicht sogar, allerdings selten genug, bessert er sich. Aber jetzt, wenn er von der Tribüne dieses Hohen Hauses aus dem Munde seines Chefs hört, daß es sich da nur um gewisse Unterschiede, um gewisse Nuancen handelt, wenn man es so zusammenzieht: Rechte und Privilegien, so wird er fortan Privilegien nennen, was wir als Recht beanspruchen und was in der Tat ein Recht ist. Denn die jüdische Gemeinde ist unsere ureigenste Domäne, aber nicht die Domäne starostlicher Willkür.

Hoher Sejm! Der Herr Ministerpräsident hat sich eines Ausdrucks bedient, der uns weh getan hat. Der Herr Präsident hat von einer gewissen internationalen Presse im Zusammenhang mit uns gesprochen, einer Presse, welche bereitwilligst erklärt, daß bei uns unter Gleichberechtigung — Bedrückung zu verstehen wäre. Ich wäre gespannt auf eine Unterhaltung, welche sich zwischen dem Abgeordneten eines fremden Staates und dem Herrn Ministerpräsidenten über das Thema der internationalen Presse entwickeln würde. Jener Abgeordnete würde den Herrn Ministerpräsidenten gefragt haben: „Verzeihung, haben Sie nicht manchmal unsere völkische Presse als international bezeichnet? Denn in unserem Staate, wie in dem Ihren, existiert doch nur eine völkische Presse. Mir will scheinen, der Herr Ministerpräsident wäre die Antwort auf diese Frage schuldig geblieben. Wenn uns der Herr Ministerpräsident einen so weitreichenden Einfluß auf die große Presse zuschreibt, denn nur die kann er wohl als internationale Presse bezeichnen — Sie sehen, ich bemühe mich, einen Sinn in diesen Worten zu finden —, wenn wir auf diese Presse einen entscheidenden Einfluß hätten, so kenne ich viele große polnische Politiker, die sich vor uns beugen würden, wie sie sich vor jeder Macht nur nicht vor der eigenen beugen. In der Tat haben wir diesen gewaltigen Einfluß nicht. Jedenfalls möchte ich den Herrn Ministerpräsidenten dahin aufklären: Wenn er wirklich glauben sollte — und es scheint, als ob er in der Tat so denkt —, daß wir für die Herabsetzung Polens durch die Weltpresse verantwortlich sind, so bewerten wir das als eine uns schwer treffende Verdächtigung. So ist es nicht, — uns steht die Welt-

presse nicht zur Verfügung; täte sie es, so würden wir uns nicht ihrer zum Schaden Polens bedienen. Endlich sagte der Herr Ministerpräsident in enger Verbindung mit diesem Abschnitt, das heißt mit der Erwähnung der Juden, daß alle Bürger bisher noch nicht verstanden hätten, daß es Rechte ohne Pflichten nicht geben könne. Ich erinnere den Herrn Premier an ein kleines Ereignis: Der Herr Ministerpräsident war damals Generalstabschef, und sein Vorgesetzter war der Kriegsminister, General Sosnkowski. Heute ist der Herr General Sikorski der Vorgesetzte des Herrn Sosnkowski, und er könnte ihn zur Verantwortung ziehen. Als uns die Bolschewisteninvasion bedrohte, da stellte sich unsere Jugend, und insbesondere unsere gebildete Jugend zu den Waffen. (Lachen; Stimmen: Nach Danzig und nach Schlesien hat sie sich gedrückt!) Meine Herren, ich verstehe diesen Heiterkeitsausbruch, nehme ihn aber nicht tragisch; amüsiert Euch! Damals machtet Ihr Euch das Vergnügen, viele Tausend jüdische Jünglinge festzunehmen, unter ihnen 80 Prozent Freiwillige; Ihr sperrtet sie in Jablonna ein und interniertet sie wie Verbrecher, die, die ihrem Vaterlande dienen wollten. Ich weiß wohl, weshalb Ihr das gemacht habt. Ihr fürchtetet, ein so beweiskräftiges Faktum zu schaffen; die Welt sollte nicht die jüdische Jugend in solch riesiger Masse an der Front bluten sehen. Das hätte Euch Eure Pose beeinträchtigt, und deswegen wolltet Ihr uns lieber in Jablonna sehen. Ein Beispiel dafür, was es für eine Bewandtnis hat mit der Dissonanz zwischen Recht und Pflicht. Der Hohe Sejm wird zugeben, daß ein derartiges Verfahren für uns eine schwere Schmähung bedeutet, die durch nichts gerechtfertigt ist. Wir können über eine solche Warnung nicht zur Tagesordnung übergehen, denn auch das Lehrhafte im Ton war reichlich weitgehend.

Meine Herren, ich weiß nicht, an welche Adresse ich mich halten soll — ich möchte die Herren einmal ganz naiv fragen: Ist das natürlich, was bei uns vor sich geht? Wir haben Gott sei Dank einen der fruchtbarsten und herrlichsten Teile der Erdkugel, wir haben beinahe die Volldeckung des eigenen Bedarfs in allem, was zum menschlichen Leben nötig ist. Der Staat hat Ruhe, die Grenzen, von bedeutungslosen Ausnahmen abgesehen, sind festgelegt, Drohungen von keiner Seite, auch nicht einmal die Befürchtung, daß uns irgend welche größeren Verwickelungen bevorständen, — und trotzdem ist bei uns eine Teuerung, die von Tag zu Tag wächst, und ein Fallen der polnischen Mark auf Null. Haben Sie sich, meine Herren, darüber Rechenschaft gegeben, daß es hierfür doch eine Ursache geben muß, daß da etwas im Staate Dänemark faul sein muß?

Wenn Sie, meine Herren, mit dem Herrn Kollegen Dębski nicht an meine Naivität glauben, so will ich mal etwas gelehrter sprechen und Ihnen das zeigen, was bei uns nicht in Ordnung ist, wo die Hauptursache einer Unzulänglichkeit steckt. Nun, meine Herren, es ist unser Unglück, daß Ihr Euch auf der Größe Eures Volksanteils — er ist ja nicht so groß, wie Ihr es Euch und der Welt glauben macht, aber immerhin groß genug, um ein solches Unglück heraufzubeschwören — eine Theorie aufgebaut habt, die durchaus sophistisch unmöglich ist. Ich möchte mich nicht eines anderen unparlamentarischen Ausdrucks bedienen. Es ist eben eine unmögliche Theorie, daß der polnische Staat nicht durch die vollen 100 Prozent seiner Bürger aufgebaut werden soll, sondern nur durch einige 60 Prozent, und daß man den ganzen Rest leichten Herzens in Paranthese setzt. Die ganze Welt hört das, blickt auf und sieht diesen Hurrapatriotismus, der uns an die traurigsten Zeiten der Hohenzollern erinnert, und man sieht darauf und beginnt zu ahnen, daß sich hier etwas ähnliches anbahnt, was einst in Deutschland vor sich ging, als noch die Alldeutschen das Kommando hatten. Einer von den größten polnischen Patrioten, übrigens ein Urpole, hat kürzlich zu mir gesagt, die Alldeutschen haben Deutschland zerschlagen, die Allpolen bringen Polen in den Abgrund. Wenn Ihr Euch einbildet, daß man eine solche Bürgerkraft außerhalb des Rahmens des Staates stellen kann, so irrt Ihr Euch. Das wird Euch sicherlich nicht gelingen, aber eins kann Euch gelingen: die Zersplitterung, die Entfachung des Aufruhrs und damit die Herabsetzung des staatlichen Prestiges, die Schwächung der im Staate lebendigen Abwehr- und Aufbaukräfte. Es ist keine gleichgültige Erscheinung, daß der eine Teil des Sejm sich eine ungeheuerliche Theorie ausgedacht hat, nach der es Staatsangelegenheiten geben soll, bei denen die Abgeordneten der nichtpolnischen Nationalität keine entscheidende Stimme hätten. Die Verfassung weiß davon nichts, die Verfassung kennt nur Bürger, aber hier heißt es, daß über den Staat in seiner Gesamtheit nur diejenigen Bürger Beschlüsse zu fassen hätten, die der herrschenden Rasse angehören, der übrigens niemand auf der Gotteswelt die Oberhoheit über diesen Staat abstreitet. Nach Ihrer Theorie hat der jüdische Abgeordnete anscheinend nur dann ein Stimmrecht, wenn es sich darum handelt, irgend einen Abgeordneten dem Gericht freizugeben, aber er hat dieses Stimmrecht nicht, wenn es um die Wahl des Staatspräsidenten geht. (Eine Stimme: Freilich hat er das Recht!) Aber wenn dieser Präsident mit durch unsere Stimmen gewählt wird, dann heißt es: „Ein jüdischer Präsident“, und natürlich muß im Sinne Eurer Theorie und Eurer Ideologie der jüdische Präsident totgeschlagen werden, denn das: „Du sollst nicht töten“, findet sich anscheinend nicht in Euren zehn Geboten gegenüber jüdischen Präsidenten. Meine Herren, ich muß Ihnen doch sagen, wenn diese ganze Angelegenheit nicht mit Blut besudelt wäre, wenn sie nicht so unerhört traurig und schmerzlich wäre, dann könnte man darüber lachen und ebenso über diese Theoretiker. Aber es ist eben nicht nur bei ihrer theoretischen Kompromittierung geblieben, sondern sie ist in der Praxis kompromittiert, und das ist eine Kompromittierung des Wesens und des Körpers unseres Staates, und da kann man nicht mehr lachen, da kann man nur tief bedauern. Eins, meine Herren, muß ich Ihnen sagen: Wenn Sie glauben, daß es so leicht sein wird, uns abseits zu drängen, dann werdet Ihr eine große Enttäuschung erleben. Wir stehen hier auf Grund unseres Mandates. (Stimme auf der Rechten: des internationalen!) Wenn Sie das für einen guten Witz halten — habeat sibi — freuen Sie sich darüber, ich hätte gewünscht, daß Sie etwas Klügeres erdacht hätten. Aber wir sind hier auf Grund unseres Mandates, das uns durch eine Million erwachsener Bürger erteilt ist, und wir werden hier unsere Rechte bis zum letzten vertreten und nicht unsere Privilegien, der Massen, die uns hierher geschickt haben, ob Ihnen das gefällt oder nicht. Ach was! Ihr Herren von der Rechten tut schließlich was Ihr wollt und was Euch gerade gefällt. Aber vom Herrn Ministerpräsidenten müssen wir bestimmt verlangen, daß er derartige Theorien nicht anerkennt und daß er nicht für erwachsene Menschen erzieherische Warnungen vorträgt, für Abgeordnete, die um diese Warnungen nicht gebeten haben, die ihrer nicht bedürfen, und sie auch nicht annehmen. Ich muß den Herren sagen — und damit komme ich zum Schluß, wenn die Regierung des Herrn Ministerpräsidenten Sikorski im Sejm sich erhält, da werden wir uns zu all seinen Handlungen sehr kritisch verhalten müssen. Die Warnung, die er uns gegeben hat, wird uns insofern eine Warnung sein, daß wir alles, was er tut und tun wird, sehr aufmerksam prüfen und untersuchen werden, ob es sich mit der Verfassung verträgt, ebenso wie das, was er uns gesagt hat, mit der Verfassung eben nicht übereinstimmt.“

Allerhand Beratungen in Warschau.

(Sonderbericht des „Pos. Tagebl.“)

Im Innenministerium finden zurzeit Konferenzen über Reorganisation des Sicherheitsdienstes und der allgemeinen Verwaltung statt. An den Verhandlungen nehmen Vertreter des Ministerpräsidiums und des Innenministeriums teil. Unter dem Vorsitz des Ministerpräsidenten Sikorski finden ferner Verhandlungen bezüglich der Selbstverwaltung Ostgaliziens statt. Von amtlicher Seite erfährt „Przegl. Wiecz.“, daß zurzeit Verhandlungen über Aufhebung einiger noch immer bestehenden Kreiseinteilungen im ehem. preußischen Teilgebiet schweben. Der Ministerrat beschäftigte sich mit der Verbesserung der Beamtengehälter sowie mit der Frage der Kompetenzen des Oberkommissars zur Bekämpfung der Teuerung. Es wurde festgesetzt, daß er im engsten Konnex mit dem Innen- und dem Finanzministerium arbeiten soll.

Minister Olszowski über die Dresdener Verhandlungen.

(Sonderbericht des „Pos. Tagebl.“)

Minister Olszowski, der Führer der polnischen Delegation bei den Dresdener Verhandlungen, empfing polnische Pressevertreter, um sie über den Stand der Dresdener Verhandlungen zu informieren. Der Minister erklärte, daß die Verhandlungen unter dem Gesichtspunkt geführt worden seien, daß die große gemeinsame Grenze zwischen Deutschland und Polen ein freundnachbarliches Verhältnis beider Staaten unbedingt notwendig mache. Es seien große Reichsfragen zu lösen gewesen, die sich aus der Abtrennung preußischer Gebietsteile und ihrer Hinzufügung an Polen ergeben haben. Allerdings sei zur endlichen Klärung der deutsch-polnischen Verhältnisse eine Stabilisierung der Lage in Osteuropa unbedingt erforderlich. Endgültig erledigt worden seien die Frage der Kriesnoten und die Frage der sanitären Angelegenheiten. Ferner teilte der Minister mit, Deutschland habe sich verpflichtet, einen bedeutenden Anteil an den Rentenzahlungen an ehemalige deutsche Kriegsteilnehmer, die polnische Staatsangehörige geworden sind, zu übernehmen. Ferner seit die Frage der Rückgabe von Akten und Archiven diskutiert worden, die aus dem ehemals preußischen Teilgebiet von Deutschland entfernt worden seien, sowie die Frage der gegenseitigen Gerichtshilfe. In letzter Zeit seit die Arbeit der Delegationen allerdings nicht besonders vorwärts gekommen, insbesondere was das komplizierte Problem der Staatsangehörigkeit betreffe. Der Versailler Vertrag und der Minderheitenvertrag enthielten eine ganze Reihe von Punkten, die die Angelegenheit regulieren; die Verhandlungen hätten jedoch gezeigt, daß notwendig wäre, diese Punkte durch Sonderverhandlungen noch zu vertiefen und zu vereinfachen und vor allem der zwischen Deutschland und Polen gegebenen Lage anzupassen. Die ungefähr drei Monate dauernden Verhandlungen hätten jetzt zu einem Vertragsentwurf geführt. Seit dem 30. Januar werde über die Frage der Hypotheken und Unterhypotheken verhandelt, die noch deutschen Staatsangehörigen in Neupolen gehören, sowie über die Aufhebung der Moratoriumsverordnung des Sejm vom 20. November 1919. Weiter müsse noch über Güterteilungsfragen sowie über Behörden, Gesellschaften und andere Korporationen bei Inkrafttreten einer neuen Grenzlinie verhandelt werden.

Kirche und Staat.

Ministerpräsident Sikorski hat an den Kardinal Primas D. Dalbor ein Schreiben gerichtet, in dem er ihm vorschlägt, eine Konferenz der höchsten Würdenträger einzuberufen, um das Verhältnis der Kirche zum Staat und seinen Behörden zu besprechen und mit der Verfassung in Einklang zu bringen.

Neue Wojewoden.

Der „Monitor Polski“ veröffentlicht folgende Ernennungen: Zum schlesischen Wojewoden wird Antoni Schultis, Abteilungsleiter in der Wojewodschaft Lemberg, ernannt, zum Wojewoden von Tarnopol der Lemberger Wojewodschaftsrat Dr. Lucjan Zawistowski, zum Wojewoden von Wolhynien der Generalkonsul und Generalinspektor der Auslandskonsulate Stanislaw Srokowski.

Aus der polnischen Presse.

Der Frage der Schaffung einer polnischen Mehrheit im Parlament widmet der „Dziennik Pozn.“ den Leitaufsatz seiner Nr. 25 („Caveant Consules“). Er schreibt: „Eine Regierung, die sich auf die Mehrheit stützen will, die der Regierung Sikorski ihre Unterstützung zugesagt hat, wird sich unablässig darum bemühen müssen, diese Mehrheit aufrechtzuerhalten. Eine solche Regierung kann weder für einen Tag, noch für eine Stunde sicher sein, um so weniger, als sie den mächtigen geschlossenen Block der nationalen Parteien gegen sich hat. Was aber die Linke am meisten erschüttert, das ist die Verstärkung der Verantwortung, von der sie bei der gegenwärtigen Lage der Dinge keineswegs loskommen kann. Selbst wenn es ihr gelingt, ihre augenblickliche Mehrheit wohl eine nicht allzu lange Zeit aufrechtzuerhalten, was uns übrigens nicht möglich erscheint, wird sich die Verantwortung bedeutend vertiefen und die Urheber der gegenwärtigen Lage ins richtige Licht stellen. Die Sache liegt klar und einfach. Wo es um die Reinheit von Grundsätzen geht, da gibt es keine Wahl. Es ist zur Genüge festgestellt worden, daß dort auf der Linken eine Verschwörung besteht, daß dort der Geist Katilinas allmächtig herrscht, der seine Reihen mit dem Feind, mit dem Satan verbindet, nur um sich dem reinen Geiste Polens entgegenzustellen. Dort auf der Linken werden der polnischen Ehre und Sitte Fallen gelegt. Von dort gehen ständige Angriffe auf den polnischen Geist und die polnische Seele aus. Es wäre Wahnsinn, anzunehmen, daß die Abwendung des Übels durch Beitritt zu jenem Lager, von dem der Hauch des Hasses und des Verrats ausströmte, möglich wäre. Nur eine einzige polnische Mehrheit ist möglich, und zwar eine Mehrheit, die sich aus dem Christlichen Verband der nationalen Einheit und denjenigen polnischen Parteien zusammensetzt, die heute auf den Irrwegen der Linksparteien umherirren. Zur Bildung einer solchen Mehrheit müssen wir gelangen, sei es dadurch, daß wir die irregeführten Parteien auf die Seite der nationalen Parteien bringen, oder durch innere Zerschlagung dieser Parteien, die heute schon erkennbar ist, und durch Massenbeitritt ihrer bisherigen Mitglieder zum Nationalen Block. Denn es ist schwerlich anzunehmen, daß in diesen Parteien alle Abgeordneten nach einem Maß wären und bis jetzt noch nicht eingesehen hätten, in welcher Gesellschaft sie sich befinden und welches furchtbare Unrecht sie dem Lande zufügen würden, wenn sie noch länger auf falschen Pfaden umherirren sollten. Wenn die Bildung dieser einzigen Mehrheit nicht zustande kommen sollte, sei es auf die eine oder die andere Weise, dann muß der nationale Block die Auflösung des Sejm und die Ausschreibung neuer Wahlen anstreben. Die schweren Zeiten, die Polen jetzt durchmacht, sind noch nicht beendet. Der Kampf ist schwer, aber er muß zu Ende geführt werden, bis zum vollkommenen Sieg Polens in Polen. Einen anderen Ausweg gibt es nicht und kann es nicht geben. Die Rettung Polens, seine Heilung und sein Glück — ruhen heute in der Geschlossenheit, in dem innigsten Bunde der nationalen Parteien, die eben durch die inneren Bande die größte und stärkste Macht des nationalen Polens sind und durch sie aber die Unterstützung und das Vertrauen aller polnisch Denkenden in Polen erworben haben. Auf daß dieses innere Band nicht einen Augenblick locker wird: Caveant Consules!“

Der Memelgaubund fordert Volksabstimmung.

Aus Tilsit wird gemeldet:

Der „Memelgaubund“, die Tilsiter Ortsgruppe des deutsch-litauischen Memellandbundes, hatte am letzten Sonntag eine Versammlung der in Tilsit wohnenden geborenen Memelländer einberufen, um zu den letzten Ereignissen im Memellande Stellung zu nehmen. Die sehr stark besuchte Versammlung nahm mit Entrüstung Kenntnis von den Vorgängen im Memelgebiet. Die eigenartige Rolle, die die französische Schutzmacht bei dem litauischen Einfall gespielt hat, wurde gebührend gewürdigt und im Zusammenhang damit der vom ehemaligen Landesdirektorium vertretene Freistaatgedanke nochmals abgelehnt.

Der Memelgaubund versendet an seine Freunde im In- und Auslande ein Rundschreiben, dessen wesentlichste Teile folgenden Wortlaut haben:

„Durch Artikel 28 des Versailler Friedensvertrages seinem bisherigen, Jahrhunderte alten Staatsverbande entrissen, befindet sich das Memelgebiet, unsere Heimat, seit mehr als drei Jahren im Zustande der Staatlosigkeit. Der unter unerhörtem Rechtsbruch vollzogene schmähliche Einfall großlitauischer Banden, denen es seit einigen Wochen preisgegeben ist, hat gezeigt, daß das Memelgebiet nicht bloß staatlos, sondern auch schutzlos ist. Der Verlauf der Ereignisse läßt befürchten, daß zu ihrer Staat- und Schutzlosigkeit nunmehr auch die Rechtlosigkeit hinzutreten und, ohne daß auf die Willensmeinung seiner Bevölkerung Rücksicht genommen wird, das Memelgebiet zum Gegenstand des Ausgleichs landfremder Interessen gemacht werden soll.

Im Vertrauen auf ihr Recht hat die deutschgesinnte Bewohnerschaft des Gebietes, die den weitaus größten Teil seiner Bevölkerung ausmacht, sich bisher ruhig verhalten, in der Annahme, ihre Sache dadurch am besten zu führen, daß sie dem Unrecht und der Gewalt der Waffen lediglich die Waffe des Rechts entgegenstellt. Der Gang der Entwicklung läßt aber erkennen, daß Recht und Friede dem Gebiet nur erhalten werden können, wenn die Entscheidung über sein staatliches Schicksal der wahren Willensmeinung seiner Bevölkerung entspricht. Diese kann nur durch eine den Grundsätzen der Abstimmung in der Süd- und Westzone Ostpreußens entsprechende, unter Aufsicht einer neutralen Macht vorzunehmende Befragung aller Memelländer, die im Memelgebiet entweder geboren oder dort seit einem nicht nach dem 1. Januar 1919 liegenden Zeitpunkt ansässig sind, ermittelt werden.

Soll das Schicksal des Memellandes wirklich der freien Wahl und dem wahren Willen seiner Bevölkerung entsprechen, dann darf, wie in allen übrigen Fällen der Volksabstimmung, die Frage der Vereinigung des Gebiets mit Deutschland selbstverständlich nicht ausgeschlossen werden. Eine solche Befragung der Bevölkerung durch Volksabstimmung ist mit dem Versailler Friedensvertrag, insbesondere mit Artikel 99, wohl vereinbar, da dieser eine Entscheidung darüber, unter welche Souveränität die Bevölkerung des Memelgebiets zu treten hat, nicht trifft und auch keine besonderen Vorschriften enthält, wovon die Entscheidung abhängen soll. Wir im Memelgaubund vereinigten geborenen Memelländer erheben im Namen unserer Heimat gegen den infolge des litauischen Einfalls im Memellande bestehenden Zustand, der dem Willen der memelländischen Bevölkerung nicht entspricht und keine Rechtsgrundlage für die jetzt beginnenden Verhandlungen ist, vor aller Welt feierlichen Einspruch und fordern freie und unabhängige Volksabstimmung über das endgültige staatliche Schicksal des Memelgebiets unter Aufsicht einer neutralen Macht.

Nicht die Gewalt, sondern nur das Recht kann auf die Dauer der Bevölkerung den Frieden verbürgen, und nur ein Rechtsspruch, der der wahren Willensmeinung der Bevölkerung des Memelgebiets Ausdruck verleiht, sich die notwendige Autorität und Anerkennung aller verschaffen.“

Der Botschafterrat fordert Auflösung der provisorischen Regierung.

In der Note, in der der Abzug der Insurgententruppen gefordert wird, verlangt der Botschafterrat außerdem die Auflösung der provisorischen Memeler Regierung. Für den Fall der Ablehnung der Forderung ist der Abbruch der diplomatischen Beziehungen vorgesehen.

Simonajtis' Antwort.

Auf die Forderung der Ententekommission, die litauischen Aufständischen möchten die Waffen niederlegen, erwiderte der Präses des Direktoriats, Simonajtis, eine Bestimmung in dieser Frage könne nur das Hauptkomitee des Memeler Bezirks treffen. Simonajtis begreift nicht das Streben der Koommission, eine neue Regierung schaffen zu wollen, da eine Regierung in Memel bereits in der Form des Direktoriats, das die Unterstützung der Volksmassen hinter sich hat, besteht. Dieses Direktoriat werde auf die Macht nicht verzichten und sie mit der Waffe in der Hand verteidigen, wobei die Verantwortung für ein etwaiges Blutvergießen auf die Kommission fallen müßte. Nach Empfang dieser Antwort Simonajtis' erklärte die Kommission, sie sehe den Waffenstillstand als weiter bestehend an, und gab bekannt, daß sie sich wegen Instruktionen an die betreffenden Regierungen wenden werde.

Stimmen der großlitauischen Presse.

Die in deutscher Sprache erscheinende „Memelgauztg.“, welche der frühere Redakteur der „Tilsiter Zeitung“, Bonin, leitet, erklärt u. a., daß die Autorität der Alliierten nicht wiederhergestellt zu werden brauche, da sie gar nicht gelitten habe und in keiner Weise angetastet worden sei. Es müsse entschieden bestritten werden, daß sich der Putsch gegen die Alliierten als solche gerichtet habe, denn „das Memelland“ forderte seit langem den wirtschaftlichen und politischen Anschluß an Litauen.

In Memel erscheint jetzt eine neue großlitauisch orientierte Zeitung, „Die Fackel“, als Organ einer angeblich sozialistischen Arbeiterpartei des Memelgebiets. Die Redaktion führt ein gewisser Kurschat, ein junger, unreifer, sehr radikal gesinnter Mensch. Schriftführer der Partei ist der Kommunist Leopold Herbst, ebenso gehört ihr der bekannte frühere Kommunist und ehemalige Kieler Matrose Sahnwaldt, der eine Zeitlang ins mehrheitssozialistische Lager hinübergewechselt war und dann sich jeder Politik enthalten hatte, an. Er war seinerzeit von Petisné ausgewiesen worden. Das Blatt schreibt u. a.: „Wir wollen nach Litauen, nach Osten, der aufgehenden Sonne entgegen. Der memelländischen Arbeiterschaft rufen wir zu: Schwört zur Fahne rot!“

Die Insurgenten beschlagnahmen Zolleinkünfte.

Wie aus Memel gemeldet wird, hat die Regierung der Aufständischen die Zolleinkünfte beschlagnahmt, um die Truppen bezahlen zu können.

Aus den Baltenstaaten.

Die Litauer wollen eine Flotte bauen.

Aus Kowno wird gemeldet, daß sich daselbst ein Komitee für Zusammenarbeit mit der Emigration in Sachen der Erbauung einer litauischen Flotte gebildet hat.

Litauische Ackerbaureformpläne.

Die litauische Regierung hat beschlossen, 5 große Güter an Dänen auf 49 Jahre zu verpachten und die Pächter zu einer musterhaften und intensiven Wirtschaftsführung zu verpflichten. Die litauische Regierung will dadurch die Ackerbauproduktion heben und zur Schaffung einer Getreideausfuhr ins Ausland beitragen.

Der Kampf im Ruhrgebiet. — Der Fall des Franken.

Verbot der Koks- und Kohlenausfuhr ins unbesetzte Deutschland.

Die französische Regierung hat dem deutschen Geschäftsträger, Botschaftsrat v. Hoesch, Mittwoch nachmittag um 6 Uhr durch Verbalnote mitgeteilt, daß die Ausfuhr von Kohle und Koks aus dem besetzten in das unbesetzte Deutschland von Donnerstag, dem 1. Februar ab untersagt wird. Diese Maßnahme wird durch eine ausführliche chronologische Darstellung der Ereignisse seit Beginn der Ruhrbesetzung begründet. Frankreich erinnert darin an die Note vom 10. Januar, in der angekündigt wurde, daß Frankreich und Belgien mit Zustimmung Italiens Ingenieure in das Ruhrgebiet entsenden werde und in der für den Fall der Behinderung dieser Ingenieure durch die deutschen Behörden Strafmaßnahmen angedroht waren. Auch auf die von der Reparationskommission festgestellte allgemeine Nichterfüllung wird hingewiesen.

Am Schluß der Mitteilung, die als Verbalnote keine Unterschrift trägt, wird betont, daß Frankreich sich weitere Sanktionen, die sich später als notwendig erweisen könnten, vorbehalte.

Eine gleiche Note ist durch die belgische Regierung dem deutschen Geschäftsträger in Brüssel zugestellt worden. Die Note enthält nicht, wie von Pariser Blättern angekündigt war, die Aufzählung einer ganzen Reihe von Maßnahmen. Sie hat auch nicht, wie die englischen Blätter wissen wollen, den Charakter eines Ultimatums. Am Quai d'Orsay wurde heute abend erklärt, die Note sei nichts weiter als eine einfache Mitteilung, die keine Antwort der deutschen Regierung voraussetze. Mit dem Ausbleiben der heute fällig gewesenen, aber nicht erfolgten Zahlung von 500 Millionen Goldmark hat die Note nichts zu tun.

Poincaré konferierte mit Barthou über die Frage, ob und wie Frankreich zu dem Ausbleiben der deutschen Zahlung Stellung nehmen soll. In französischen amtlichen Kreisen glaubt man, daß die Reparationskommission eine neue vorsätzliche Nichterfüllung Deutschlands feststellen wird.

Die Durchführung des Verbotes.

General Degoutte hat heute folgenden Befehl erlassen: „Auf Befehl der französischen und belgischen Regierung ist die Ausfuhr von Kohle und Koks aus dem besetzten Ruhrgebiet nach dem unbesetzten Deutschland vom 1. Februar verboten. Die Ein- und Ausfuhr von allen anderen Waren bleibt bis auf weiteres frei." Was die Verpflegung der Bevölkerung anlangt, so wird erklärt, daß die Militärverwaltung die Einfuhr unter keinen Umständen verhindere. Der Befehl ist dem stellvertretenden Präsidenten heute nachmittag zugesandt worden mit der Weisung, den unterstellten Behörden davon Mitteilung zu machen. Der Vertreter des Regierungspräsidenten hat gegen den Befehl Protest eingelegt und die Weiterleitung des Befehls abgelehnt, weil dieser gegen das Völkerrecht und die Weisungen der Reichsregierung verstößt.

Die Franzosen waren im Laufe des gestrigen Tages mit der Einrichtung der Kontrollstationen im neubesetzten Gebiete fertig geworden. Es sind im ganzen zwölf Kontrollstationen eingerichtet worden, die alle Linien, die vom Ruhrbezirk nach dem übrigen Deutschland führen, kontrollieren.

Die Kohlenförderung im Ruhrgebiet ist inzwischen wesentlich zurückgegangen. Sie beträgt jetzt nur noch 270 000 Tonnen täglich.

Die Franzosen beabsichtigen, an folgenden Orten Beobachtungsstellen zur Verhinderung der Kohlenausfuhr in das unbesetzte Deutschland einzurichten: In Hattingen, Kupferdree, Vorhalle Herbede, ferner in Rathe, Lünen-Süd, Recklinghausen, Droste und Friedrichsfelde.

Fritz Thyssen über die Lage im Ruhrgebiet.

Fritz Thyssen, der Montag morgen in Berlin eingetroffen ist und Dienstag früh wieder in das Ruhrgebiet zurückreiste, hat einen Vertreter der „D. A. Z." zu einer Unterredung eingeladen, in der er unter anderem ausführte: „Es geht jetzt um die höchsten nationalen Interessen. Die Franzosen wünschen die deutsche Industrie zu vernichten, um im Kriegsfalle Verfügung über den Koks zu haben. Der bisherige positive Erfolg der Franzosen ist gleich Null, keine einzige Tonne ist nach dem Westen ausgegangen, dabei wird es auch bleiben. Ein so komplizierter Apparat, wie das Verkehrsnetz des Ruhrgebietes, ist einfach nicht zu handhaben, wenn nicht alle Räder willig ineinandergreifen. Es ist eine ganz dilettantenhafte Auffassung, mit ein paar Eisenbahnern diesen Apparat überhaupt in Gang setzen zu wollen. Die Zollinie halte ich für undurchführbar, die Drohungen der französischen Presse in der Aushungerung des Ruhrgebietes kann ich nicht ernst nehmen. Zunächst gilt es, sich nicht erschüttern zu lassen. Ich kann nur nochmals sagen, daß die Haltung der Arbeiterschaft und der gesamten Bevölkerung von seltener Überzeugungstreue ist. Die Lohnzahlungen für die Arbeiterschaft sind sichergestellt; wenn die Franzosen sie beschlagnahmen sollten, so würden andere Maßnahmen getroffen werden. Das einmütige Eintreten des gesamten Volkes an der Ruhr für die nationalen Interessen schließt nicht aus, daß in Zukunft wieder die bestehenden Gegensätze politischer und materieller Art auftreten. Jetzt aber stehen alle ein für die gemeinsame deutsche Sache. Was uns jetzt zugemutet wird, geht über alles Maß hinaus. Wir sehen der Zukunft mit völliger Ruhe entgegen."

Deutschland sieht der Absperrung mit Ruhe entgegen.

Wie die Telunion erfährt, wird in Berlin an wirtschaftlich maßgebenden Stellen der von den Franzosen geplanten Absperrung des Ruhrgebietes mit großer Gelassenheit entgegengesehen, da man eine hermetische Absperrung für undurchführbar hält. Sollte sie wider Erwarten trotzdem gelingen, so ist die deutsche Industrie für absehbare Zeit mit Kohle reichlich versorgt.

Milderung des verschärften Belagerungszustandes.

Der verschärfte Belagerungszustand, der seit Dienstag über das Ruhrgebiet verhängt ist, ist seit Donnerstag bedeutend gemildert worden. Die Sperrung des Straßenverkehrs von 10 Uhr abends bis 6 Uhr morgens hat sich als unmöglich herausgestellt und es ist deshalb im Laufe des gestrigen Abends diese Sperre wieder aufgehoben worden. Die Polizeistunde ist auf 12 Uhr festgesetzt worden. Der Nachtverkehr ist ungehindert. Dagegen bleiben die Bestimmungen wegen der Sabotage, wie auch die sehr scharfen Bestimmungen über die Presse in vollem Umfange bestehen.

Räumung der Essener Seuchenstationen.

Die Besatzungsbehörde hat von den tausend Betten der städtischen Krankenanstalten in Essen mehr als ein Drittel beschlagnahmt. Der Diphtheriepavillon mußte sofort geräumt werden. Man weiß nicht, wie man der Ansteckungsgefahr begegnen soll, besonders da dieser Pavillon für die Essener Verhältnisse sowieso zu klein war und die Materialien zum Vergrößerungsbau bereits angefahren sind. Ebenso ist die Hautklinik für die eigenen „kulturellen" Zwecke der Besatzungsarmee beschlagnahmt worden. Es blieb nichts anderes übrig, als die mit ansteckenden Krankheiten behafteten Personen nach Hause zu entlassen. Ferner mußten sofort geräumt werden: die Scharlach-, Masern-, Keuchhusten- und Typhusstation. Die Leitung der Krankenhäuser hat der Besatzungsbehörde erklärt, daß sie für den Ausbruch einer Epidemie die Verantwortung ablehnen müsse.

Ein Bravourstück der Koblenzer Eisenbahner.

Auf dem Koblenzer Bahnhofe sollten 13 Lokomotiven von den Franzosen weggeführt werden. Die dortigen Eisenbahner setzten jedoch die Maschinen nach dem unbesetzten Gebiete in Fahrt und durchfuhren den Bahnhof Diez, wo sie von den Franzosen aufgehalten werden sollten, mit D-Zugsgeschwindigkeit. Sie konnten das unbesetzte Gebiet erreichen. Die Franzosen haben daraufhin die Eisenbahnlinie in der Gegend von Diez auf eine Strecke von 300 m aufgerissen, so daß der Zugverkehr vollkommen still liegt.

Schwere Zusammenstöße in Aachen.

Infolge großer Erbitterung und Erregung der Bevölkerung über die rücksichtslose Ausweisung von Beamten und das außergewöhnlich scharfe Vorgehen der belgischen Militär-Polizeitruppen kam es zu erheblichen Zusammenstößen zwischen der Arbeiterschaft und belgischen Militärpatrouillen, in deren Verlauf eine große Anzahl der Patrouillen entwaffnet wurde. Daraufhin haben die Belgier mit kompagniestarken Abteilungen eingegriffen. Der verschärfte Belagerungszustand wurde verhängt.

Die Kammer gibt Poincaré noch eine Atempause.

Die Kammer beschloß auf Ersuchen Poincarés mit 485 gegen 81 Stimmen, die Erörterung der Interpellation über die auswärtige Politik bis auf weiteres zu vertagen. Ursprünglich war der Beginn der Debatte für Freitag anberaumt worden. Poincaré begründete sein Vertagungsersuchen damit, daß man die Regierung in Ruhe ihre friedliche Aktion zur Erlangung von Reparationszahlungen fortsetzen lassen möge.

Noch keine Einberufung des englischen Parlaments.

Bonar Law hat die Forderung der englischen Arbeiterpartei, das Parlament wegen der Lage im Ruhrgebiet noch vor dem 13. Februar einzuberufen, abgelehnt.

Auch Amerika vertagt die Sache.

Senator Borah hat sich damit einverstanden erklärt, daß die Behandlung seiner Resolution, in der der Präsident aufgefordert wird, eine Wirtschaftskonferenz einzuberufen, verschoben wird, bis die Besprechung der Kredite für den Ackerbau beendet ist. Man berichtet aus offiziellen Kreisen, daß die Stunde für die Einberufung einer derartigen Konferenz nicht für günstig angesehen wird.

Frankreich beugt vor.

Gut unterrichtete englische Kreise versichern, daß Frankreich am letzten Sonnabend in London einen inoffiziellen Schritt unternommen habe, wobei die Ruhraktion als gegen das Kabinett Cuno und die Großindustrie wegen ihrer undemokratischen Haltung begründet wird. Erst wenn Frankreich deren Macht beseitigt habe, könne es sich darauf einlassen, mit Deutschland über die im letzten französischen Moratoriumsplan enthaltenen Bedingungen zu verständigen. Sollte Deutschland diese Bedingungen annehmen, so werde Frankreich das Ruhrgebiet räumen, doch müßte Essen als Pfand in französischer Hand bleiben.

Brantings Bemühungen um eine Lösung.

Es wird erklärt, daß der schwedische Ministerpräsident Branting seinen Pariser Aufenthalt benutzen will, um mit aller Energie an der Lösung des Ruhrkonfliktes zu arbeiten. Der Londoner Mitarbeiter des „Echo de Paris" will erfahren haben, daß sich der schwedische Ministerpräsident nun doch entschlossen habe, die Ruhrfrage vor den Völkerbundsrat zu bringen.

Weitere neutrale Pressestimmen.

Selbst die bisher ausgesprochen deutschfeindliche „Neue Zürcher Zeitung" nimmt gegen Frankreich Stellung. Das Schweizer Blatt schreibt in einem Aufsatz: „Wohin?": „Der einheitliche passive Widerstand des Ruhrgebietes ist in voller Auswirkung. Es sind erst minimale Mengen von Kohle nach Frankreich gelangt, so daß vorläufig die Passiva dieser gewaltsamen Reparationspolitik die Aktiva bei weitem übersteigen. Mit der Entrüstung über die passive Resistenz will's in Paris nicht mehr gehen. Man nimmt den passiven Widerstand als eine Tatsache hin, die man politisch als eine Verzweiflungstat bezeichnet, für die aber innerlich wohl auch mancher Franzose und Belgier mehr Verständnis aufbringt, als er öffentlich zugeben darf . . . Wie aber, wenn Frankreich zur „Reorganisation" des Ruhrbeckens, zur Errichtung eines Zollkordons, also zur Abschnürung des besetzten vom nichtbesetzten deutschen Gebiets schreite? Dann würden die Kohlentransporte nach Deutschland in dem Maße abgeschnitten, als die Reparationskohlenlieferungen nicht erfüllt würden. So erklärt man kaltblütig in Paris. Wahrlich, es gäbe keinen direkteren Weg, die Völker Europas neuem Elend und neuem Chaos auszusetzen, als den durch die Ruhrbesetzung beschrittenen . . . . Man hat in Paris die Weiche falsch gestellt. Der Zug rollt ins Ungewisse."

In dem norwegischen „Dagbladet" behandelt Professor Knudsen den französischen Ruhrkrieg. Frankreich habe seit 1918 die Politik gewählt, Deutschland mit Hilfe des „Friedens" langsam zu Tode zu peinigen. Diese Politik könne nicht das vorgeschützte Ziel haben, die Erfüllung der Reparationsforderungen zu sichern. Denn diese Forderungen könnten nicht erfüllt werden. Noch dümmer sei Frankreichs eigenmächtiges Vorgehen im Ruhrgebiet. Alle Wahrscheinlichkeit spreche dafür, daß das Dümmste von allem noch bevorstehe: ein neuer europäischer Krieg mit nationalem und sozialem Ruin für alle.

Antifranzösische Kundgebungen in Tokio.

Nach einem in Hamburg eingetroffenen Kabeltelegramm aus Tokio haben am 27. Januar die Delegationen von mehr als 30 japanischen Gewerkschaften versucht, vor der französischen Botschaft in Tokio gegen die Besetzung des Ruhrgebietes zu demonstrieren. Die Ansammlungen wurden von der Polizei zerstreut.

Der Franken fällt weiter.

Im Vordergrund des allgemeinen Interesses steht in Paris das Fallen des französischen Francs, das lebhaft beunruhigt. Der Finanzminister hat in Unterhaltungen mit Pressevertretern zugegeben, daß das englische Pfund das am 2. Januar 62,30 Fr., am 30. Januar 76 Fr. kostete, im Laufe des Mittwoch abends noch bis auf 80,25 gestiegen sei, nach seiner Versicherung ist das Pfund dann aber wieder auf 78,80 gefallen. Der Minister erklärte, er gehe jede Wette ein, daß der französische Franc wieder steigen werde. Dieser Optimismus wird im Publikum nicht geteilt.

Der Stand des Francs war auch Hauptgegenstand der Gespräche in den Wandelgängen von Kammer und Senat. In parlamentarischen Kreisen verlangt man scharfes Vorgehen gegen die Börsenkreise, die das Fallen des Francs angeblich künstlich herbeiführen oder auf jeden Fall begünstigen.

Die „Journée industrielle" warnt in ihrem Leitartikel vom Donnerstag vor der Inflationsgefahr und fordert die Regierung und das Parlament auf, ein wirtschaftliches und finanzpolitisches Komitee zu ernennen und diesem die Verantwortung für die erforderlichen Maßnahmen zu überlassen. Das Blatt hebt hervor, daß die französische Industrie, die auf die Einfuhr ihrer Rohstoffe aus dem Auslande angewiesen ist, schon schwer unter dem Fallen des Francs leidet.

Trotz der Besorgnis durch den Franc-Stand hört man überall im französischen Publikum Aeußerungen, daß ein Durchhalten unbedingt erforderlich sei und die Zurückziehung der Truppen aus dem Ruhrgebiet erst bei ausreichenden Zusicherungen Deutschlands in Frage kommen könne.

Besonders unangenehm wirkt das unablässige Fallen des Francs, da die deutsche Mark gleichzeitig wieder steigt und sich von ihrem katastrophalen Sturz wieder aufrafft. Der Dollar ist an der Berliner Börse am Donnerstag auf 34 000 zurückgegangen gegen einen Stand von 50000 am Vortag. Auch die Neuyorker Kursmeldung für die Reichs-Mark entsprach am Donnerstag einem Dollarstande von 38 000 Mk. Auf das Eintreffen dieser Neuyorker Nachricht stiegen an der Pariser Nachbörse die ausländischen Devisen stark an. Für 100 Francs zahlte man am 31. in Paris nur 5,91 Dollars gegen 7,01 am 12. Januar.

Englisch-amerikanische Einigung in der Schuldenfrage.

Reuter meldet amtlich: Die britische Regierung hat die amerikanischen Bedingungen wegen Rückzahlung der britischen Kriegsschulden an Amerika angenommen. Die Bedingungen lauten: 3 Prozent Zinsen während zehn Jahre, danach $3\frac{1}{2}$ Prozent, ferner eine Ablösungszahlung von $\frac{1}{2}$ Prozent und Rückzahlung der gesamten Schuld binnen 62 Jahren.

Französische Intriguen in Lausanne.

Frist für die Türken bis Sonntag.

Eine Pariser Havasmeldung, die in Lausanne am Dienstag in später Nachtstunde bekannt geworden war, besagt, daß die französische Regierung sich an die Regierung von Angora gewandt habe mit der Mitteilung, daß der Text des Vertrages, der von den Alliierten der türkischen Delegation vorgelegt worden ist, nur eine Reihe von Vorschlägen darstelle, die noch weitergeführt werden könnten, und daß die französische Delegation bereit sei, in Lausanne zu bleiben, um die Verhandlungen fortzuführen.

Kurz vor Mitternacht ließ die englische Delegation von Lausanne aus durch Reuter eine Meldung verbreiten, in der sie sagt, die Pariser Havasmeldung könne bei der englischen Delegation durchaus keinen Glauben finden. Ihr Inhalt bedeute, so erklärt die Reutermeldung, eine flagrante Verletzung des Abkommens, das zwischen den Alliierten abgeschlossen worden sei.

Damit sind die französischen Intrigen, die Herr Bompard, der Delegirte Frankreichs, so fein eingefädelt hatte, durch allzu eifrige Freunde in Paris vorzeitig aufgedeckt worden. Durch einen neuen Krieg im Orient hofft Frankreich die Engländer wenigstens über den Sommer 1923 hinzuhalten, bis es mit Deutschland an der Ruhr fertig geworden ist und entweder seinen Frieden mit der deutschen Schwerindustrie gemacht oder Deutschland endgültig niedergeworfen haben werde.

Mit größter Spannung erwartete man die Konferenzsitzung vom Mittwoch, um zu erfahren, was von französischer Seite geschehen würde. Zunächst erklärte Lord Curzon, er werde seiner Ankündigung nach auf alle Fälle Lausanne verlassen. „Wir haben unsere Disposition ja lange genug vorher angekündigt," erklärte Lord Curzon; „wir verhandeln hier seit zehn Wochen; England hat sein letztes Wort gesagt. Ich bin schließlich kein Teppichhändler in einem orientalischen Bazar, daß ich meine Bedingungen jeden Augenblick nach den Wünschen meines Partners ändern sollte." Ismed Pascha verlangte zur Beantwortung des Friedensvertragsentwurfs eine Frist von acht Tagen. Es wurde jedoch ein vermittelnder Vorschlag angenommen, der eine Frist bis Sonntag gewährt. Die ganze Konferenz wird also bis Sonntag beisammen bleiben.

Die Aussichten für einen Orientfrieden scheinen sich wieder gebessert zu haben, weil die Türken das französische Spiel auf Separatfriedenschluß mit Frankreich nicht mitmachen wollen. Im übrigen beginnen die Probleme der Orientkonferenz selbst in den Konferenzkreisen gegenüber der Zuspitzung der englisch-französischen Beziehungen, die das allgemeine Gesprächsthema bilden, bedeutend an Interesse zu verlieren.

Vorbereitungen zu einem neuen Orientkrieg.

Reuter meldet: In Konstantinopel wird nicht daran gezweifelt, daß die allerwahrscheinlichste Folge eines völligen Bruches in Lausanne ein neuer Krieg sein wird. Die Kemalisten haben ihre Truppen im Hinblick auf einen eventuellen Abbruch organisiert. In der Gegend von Konstantinopel stehen ungefähr 20 000 Türken unter den Waffen, in Thrazien befinden sich 30 000 Mann. Die britische Truppenmacht befindet sich in glänzender Verfassung und wird unterstützt von der ganzen Mittelmeer- und einem Teil der atlantischen Flotte. Die jüngst erfolgte Ermordung britischer Soldaten hat die Gefahr der Lage gezeigt. Wenn derartige Zwischenfälle sich vermehren, so wird dies zu einem Vorgehen in der einen oder anderen Richtung führen.

Der bevorstehende Kampf um Mossul.

Die Verstärkung der britischen Garnison in Mossul durch Truppen aus Basra und aus Bagdad dauert fort. Die Türken ziehen ungefähr 150 Kilometer nördlich des Wilajets Mossul Truppen zusammen.

Die „Times" melden aus Konstantinopel, die Türkei treffe alle Vorbereitungen für eine Wiederaufnahme des Kampfes. In politischen Kreisen in Angora werde offen erklärt, daß die Türkei nicht vor einem Kriege zurückschrecke, wenn Großbritannien in der Mossulfrage seine Haltung nicht ändere.

Deutsches Reich.

Franzosenfeindliche Kundgebungen in Königsberg.

Freitag abend wiederholten sich in Königsberg die franzosenfeindlichen Kundgebungen, die schon am Donnerstag vorgekommen waren, in sehr verschärftem Umfange. Um 9 Uhr wurde das französische (nach anderen Meldungen das polnische) Konsulat gestürmt, sämtliche Fensterscheiben wurden eingeschlagen. Der Schutzpolizei gelang es nur mit Mühe, die Einrichtung vor der Demolierung zu bewahren. Um 10 Uhr fielen in der Richtung nach dem Paradeplatz etwa sechzehn Schüsse; aus welchem Grunde geschossen wurde, ließ sich nicht feststellen. Gestern abend sind 9 Hundertschaften Schutzpolizei eingesetzt worden; sämtliche verfügbaren Truppen in Königsberg und Umgebung sind aufgeboten worden.

Der Rapallo-Vertrag ratifiziert.

Am 31. Januar fand im Auswärtigen Amte in Berlin der Austausch der ratifizierten Urkunden zum Rapallo-Vertrag zwischen dem Reichsminister von Rosenberg und dem russischen Botschafter Krestinski statt. Der Handlung wohnten deutscherseits Freiherr von Maltzahn und vortragender Legationsrat Hauschild, russischerseits der Botschaftssekretär Jakubowitsch bei.

Freistaat Danzig.

Der neue Völkerbundskommissar.

Der Völkerbund hat auf den Vorschlag der englischen Regierung den bisherigen Gouverneur der Westprovinz von Aegypten, M. S. Mac Donnell, als Nachfolger des Generals Haking zum Hohen Kommissar des Völkerbundes in der Freien Stadt Danzig ernannt.

Statt besonderer Anzeige!

Die glückliche Geburt eines

Sohnes

zeigen in dankbarer Freude an [5313

Udo Roth und Frau Anna-Kathrin

geb. Michalowsky.

Twierdzin b. Mogilno, den 31. Januar 1923.

Die Verlobung unserer Tochter **Anne-Marie** mit dem deutschen Kommissar der interalliierten Grenzkommission Herrn Major **Gustav Etzel** in Breslau beehren wir uns hiermit bekannt zu geben. [5305

Kurt Jacobi u. Frau Elisabet

geb. Jacobi.

Trzcianka b. Michorzewo, im Februar 1923.

Meine Verlobung mit Frl. **Anne-Marie Jacobi**, Tochter des Herrn Rittergutsbesitzers Curt Jacobi und seiner Gemahlin Elisabet, geb. Jacobi beehre ich mich hierdurch anzuzeigen.

Gustav Etzel.

Breslau, Frobenstr. 5 I., im Februar 1923.

Ihre am 31. Januar 1923 stattgefundene

Vermählung

zeigen ergebenst an

Fritz Maeltzer u. Frau Erika,

geb. Hecker.

Trzebowa, den 1. Februar 1923.

[5301

San.-Rat Dr. Mutschler, Augenarzt,

leitender Arzt der Augenstation im evangelischen Diakonissenhaus.

Poznań, Wesoła 4, Tel. 1396,

am „Teatr Wielki" (Theaterbrücke), (5328

ist zurückgekehrt.

Amerika-Reisende

erhalten jede Auskunft durch

C. V. B. „Express", Schneidemühl,

Agentur für Passagier- u. Reisegepäckversicherung des Nordd. Lloyd, Bremen. [9772

Zur Ausführung von [5284

Park- und Gartenanlagen,

Stauden, Rosen u. Spalierobstgärten

sowie sachgem. **Obstbaumschnitt**

bringe ich mich meiner geehrten Kundschaft in Erinnerung.

Otto Thon, Landschaftsgärtner,

Poznań, ul. Głogowska 109 I.

Brillanten, Platin, Gold und Silber

kauft

W. Kruk, Juwelier,

ul. 27. Grudnia 6. [475

Trockenes

Brennholz

in Waggonladungen hat abzugeben

A. Löwissohn, Poznań, Zwierzyniecka 27.

5327| Telephon: 5080.

---

1 gebr. fast neues **Speisezimmer,**

1 Schlafzimmer sowie verschiedene

andere Möbel,

außerdem ein **Klavier** zu verkaufen.

Näheres unt. 5325 in der Geschäftsstelle dieses Blattes.

1—2

Zimmer-Wohnung,

möglich Oberstadt, mit oder ohne Möbel, per sofort zu kaufen gesucht. Gefl. Offerten erbittet M. Prybyl, ul. Wodna 7 II Telephon 10—88

Unsere am 31. Januar stattgehabte Vermählung erlauben wir uns ergebenst anzuzeigen.

Joachim Koenigk u. Frau

Ruth geb. Hecker.

Ostrów, den 1. Februar 1923.

[5311

„CARLTON"

RESTAURANT UND WEINSTUBEN

POZNAŃ, PLAC WOLNOŚCI 17 : TEL. 1905

empfiehlt seine

erstklassige französ. Küche

Vorzügliche Weine

Vom 1. Februar

das weltberühmte Künstler-Trio

bestehend aus erstklassigen Kräften.

Five o'clock tea. — American-Drinks — Dancing.

Analysen und Anerkennungen von Fachleuten der Chemie und Medizin!

Zu haben in allen Apotheken, Drogerien und ähnlichen Geschäften!



Das in der ganzen kulturellen Welt bekannte natürliche Einreibemittel

Bachmat-

Franzbranntwein

Weinbrandbrennerei

B. Kasprowicz, Gniezno

Ausstellung und Probierstube:

Poznań, ul. 27. Grudnia 10. - Tel. 2427.

Obst- und Alleebäume, Pfirsich-, Frucht- und Ziersträucher, Rosen, Spargel-, Erdbeer- u. Heckenpflanzen, sowie sämtl. **Baumschulenartikel** empfiehlt

Aug. Hoffmann, Baumschulen, Gniezno. (5511

Allein durch **Homöopathie** wirst Du **gesund** u. e noch nie.

Homöopathische Zentral-Beratungsstelle. Leipzig-Gautzsch, Weberstr. 15. [2776

Spielplan des Großen Theaters.

Sonnabend, den 3. 2., abends 7½ Uhr: **„Die Jüdin"**, Oper von Halevy.

Sonntag, den 4. 2., nachmittags 3 Uhr: **„Konrad Wallenrod"**, Oper von Żeleński. (Preisermäßigung.)

Sonntag, den 4. 2., abends 8 Uhr: **„Die Fledermaus"**, Komische Oper von J. Strauß.

Dienstag, den 6. 2., abends 7½ Uhr: **„Aida"**, Oper von Verdie.

Mittwoch, den 7. 2. abends 7½ Uhr: **„Die Fledermaus"**, Komische Oper von Strauß.

Billettvorverkauf im Zigarrengeschäft des Herrn Górski im Hotel Monopol Ecke ul. Fr..v und Sew. Mielżyńskiego.

Gutsverwalter,

30er, deutschkath., in gut. Stellung, sucht **Damenbekanntschaft**

zwecks baldiger Heirat.

Offerten unter **M. 5314** an die Geschäftsstelle d. Bl.

Zentrifugen Lanz Mannheim

sind unübertroffen, beliebt und bevorzugt in allen Teilen der Welt.

Ankäufe u. Verkäufe

Suche zu kaufen eine

Wirtschaft

von 80—500 Morgen mit lebendem und totem Inventar. Vermittler ausgeschlossen. Off. erb. a. d. Annoncen-Expedition **„Par", Bydgoszcz,** Dworcowa 18, unter **„Wirtschaft".** (472

Pianinos, Flügel

in gutem und reparaturbedürftigem Zustande kauft, auch außerhalb, und zahlt höchste Preise. Briefe mit Preisangabe **nicht** frankieren.

Dybalski,

Poznań, Górna Wilda 15

Telephon 1625.

Vermittler erwünscht!!

Gegen gute Bezahlung suche

1 Kinderwagen,

1 Kinderbettstelle,

auch etwas **Betten, einzelne Möbel.**

Offerten unter **F. 5318** an die Geschäftsstelle d. Bl.

Landstellen u. Höfe

bietet ständig an (261

Max Petersen,

Hamburg, Lange Reihe 82, 5 Min. vom Hauptbahnhof,

Harmonium

(Carl Ecke), 11 Register, für 3 Millionen **zu verkaufen.**

Poznań, Wały Jagielly 2,

5315) parterre.

Gut erhaltene

Frakturschrift

(Korpus- und Petitgrad) zu kaufen gesucht. 5304

D. Goldberg Nast.

Poznań,

Aleje Marcinkowskiego 6.

Sägespreue

zum Einstreuen als Strohersatz und für Kesselfeuerungen,

Koksgrus

für Industrie-Feuerung und Haushaltungsbedarf,

Lokomotivlösche

für Industrie-Feuerung, große Ersparnis an Kohlen waggonweise sofort u. laufend abzugeben. [487

Ceramika Ludwikowo,

p. Mosina.

Futter-kartoffeln

sofort ab **Poznań** billig zu **verkaufen.** Zu erfragen in der Geschäftsstelle des Posener Tageblattes.

Rohspiritus

kaufen jede Menge frei Bahnhof

Brennerei in eigenen Gebinden zu

höchsten Preisen gegen

bare Kasse bei Verladung

J. Schmalenberg, Aktiengesellschaft

Telephon: 313, 609, 3271, 2999

Danzig

Spiritusraffinerie.

Tel.-Adr.: Schmalkauf, Danzig.

Vertreter:

J. Mikołajczak, Poznań, pl. Wolności 7

Telephon: 1414, 3848. Telegramm-Adresse: **„EMJOT".**

Zugedeckt.

Was war das für ein zauberhaftes Bild, als vor einigen Tagen nach vorangegangenem regnerischen, schmutzigen Wetter die Welt um uns eines Morgens vor uns lag im leuchtend weißen Gewand winterlichen Schnees, bestrahlt vom Sonnenglanz, überwölbt von einem reinen blauen Himmel! All' der Schmutz auf den Straßen, all' die Pfützen und Lachen in den Wegen verschwunden, alle scharfen Kanten weich umrundet und umhüllt vom Schnee, alle Linien im Landschaftsbild weiß konturiert — als hätte eine freundliche Hand alles Häßliche, das Auge Beleidigende, das Gefühl Kränkende aus dem Wege geräumt. — Nein, nicht aus dem Wege geräumt: unter dem Spiegel des Eises und unter der Decke des Schnees bleibt all' der Schmutz liegen und wartet nur des Augenblicks, wo Tauwetter ihn befreit und er sich wieder breit machen kann: nicht aus dem Wege geräumt, aber — zugedeckt, zugedeckt! — —

Es ist viel Häßliches und Schmutziges in der Welt, viel Grauen und Schrecken, viel Sünde und Laster. Und die einen haben ihre hämische Freude daran, das Alles ans Licht zu ziehen und vor den gierigen Augen der Menschen auszubreiten. Sie nennen das „Realismus", wenn in Büchern und auf Bühnen, in Zeitschriften und im Gespräch die Gemeinheiten des Lebens gezeigt werden; und die liebe Klatschsucht des Alltags kann sich nicht genug daran tun, der Mitmenschen vermeintliche oder wirkliche Sünde und Schlechtigkeit in grellen Farben zu malen. Aber die anderen — —

Es gibt ein Wort voll tiefen Erbarmens und heiligen Mitleids: „Die Liebe decket auch der Sünden Menge." Das soll nicht heißen: sie beschönigt sie, sie macht aus schwarz weiß und aus sauer süß; nein, Liebe, echte Liebe, ist wahr, „sie rechnet das Böse nicht zu, sie freuet sich aber der Wahrheit"; sie nimmt die Sünde und Schuld des andern und breitet ihr Erbarmen darüber.

So handelt Gott mit der Menschen Sünde. „Wohl dem, dem die Übertretungen vergeben sind, dem die Sünde bedeckt ist."

So wirst du mir, du weiße Schneedecke, ein Sinnbild göttlicher Gnade, die „meine Schuld hat zugedecket", daß meine arme Seele „schneeweiß, ja schneeweiß, so weiß wie der Schnee" ins Himmelreich gehen mag. — Und über dem winterlichen Schneegefilde steigt mein Gebet zum Himmel: „Herr, laß deine Liebe decken meiner Sünden Meng' und Flecken." — —

D. Blau-Posen.

Lokal- u. Provinzialzeitung.

Posen, 3. Februar.

Mangelhafte Steuereinziehung.

Wir haben in der letzten Sonntagsausgabe einen Aufruf der Einkommensteuerveranlagungskommission des Stadtkreises Posen veröffentlicht, durch den alle Einwohner der Stadt Posen, die im Jahre 1922 ein Gesamteinkommen von mindestes drei Millionen Mark gehabt haben — in Friedenszeiten begann die Selbsteinschätzungsgrenze bei einem Einkommen von 3000 M. — aufgefordert wurden, ihre Selbsteinschätzungen in der Zeit vom 4. bis einschl. 20. Februar bei der Einkommensteuerveranlagungskommission in der Sw. Marcin 41 I (fr. St. Martinstraße) abzugeben. Die entsprechenden Formulare werden den Steuerzahlern nicht mehr zugesandt, sondern müssen, der Kostenersparnis wegen, in den Abteilungen der Veranlagungskommission selbst abgeholt werden. Wir sind also schon wieder einmal bei der Steuerveranlagung, und zwar für 1921, während die für das Jahr 1922 noch gar nicht abgeschlossen ist, auch dem Vernehmen nach noch gar keine Aussicht hat, in allernächster Zeit zu Ende geführt zu werden. Wir stehen also vor der höchst fatalen Feststellung, daß die Großstadt Posen für das am 31. Dezember abgelaufene Steuerjahr 1922 bisher, abgesehen von denen, die bei einer Reise nach Deutschland eine Steuerkaution hinterlegen mußten, noch nicht einen Pfennig Steuern einziehen konnte, weil die Veranlagung fehlte. Die willigen Steuerzahler — es soll ja glücklicherweise auch noch solche Leute geben — haben ihre Steuern nicht loswerden können. In ganz erhebliche Schwierigkeiten geraten sind durch die verspätete Fertigstellung der Veranlagung außerdem die evangelischen Kirchengemeinden, deren Kirchensteuerveranlagung sich auf der Einkommensteuer aufbaut. Während auf der einen Seite infolge der Abwanderung zahlreicher Gemeindeglieder die Zahl der Steuerpflichtigen erheblich zurückgegangen und damit das Steuersoll gesunken ist, wachsen auf der anderen Seite infolge der Entwertung des Geldes die Steuerbedürfnisse ins Ungemessene. Aber die Kirchenkassen sind und bleiben zunächst leer, weil bei dem fehlenden Abschluß der Einkommensteuerveranlagung eine zeitgemäße Heranziehung der Gemeindeglieder zu den Kirchensteuern zurzeit unmöglich ist. Aus allen diesen Gründen erscheint der Wunsch nach einer Beschleunigung der Einkommensteuer-Veranlagung vollauf berechtigt.

hb.

Ausfall von Eisenbahnzügen wegen Kohlenmangels

Wegen Kohlenmangels fallen seit Montag oder Dienstag folgende Züge aus Deutschland von Berlin und nach Berlin weg: Richtung Berlin—Bentschen: Zug D. 11 (Berlin Friedrichstraße 5,38) bis Warschau mit Schlafwagen, Zug D. 12 (Berlin Friedrichstraße an 1,57) von Warschau mit Schlafwagen. Richtung Berlin—Ostbahn: Zug D. 7 (Berlin Friedrichstraße ab 6,32) bis Eydtkuhnen (Riga) mit Schlafwagen, Zug D. 8 (Berlin Friedrichstraße an 2,37) von Eydtkuhnen (Riga) mit Schlafwagen. Richtung Ostbahn Zug 341 (Berlin Friedrichstraße ab 11,01) bis Schneidemühl, Zug 340 (Berlin Friedrichstraße an 2,19) von Schneidemühl.

Wer darf aus Polen nach Amerika auswandern?

Die Regierung der Vereinigten Staaten hat die Zahl der aus Polen zur Auswanderung zuzulassenden Personen auf 31 000 festgesetzt. Dies, gilt für die Zeit vom 1. Juni 1922 bis zum 1. Juli 1923. In der Annahme, daß die Zahl der Auswanderungsberechtigten viel größer sein wird, hat das amerikanische Konsulat in Warschau die Auswanderer in sechs Gruppen eingeteilt und erteilt die Sichtvermerke zunächst an die 1. Gruppe, dann an die 2. Gruppe und so fort, bis die Höchstzahl erreicht sein wird. Zu den ersten fünf Gruppen gehören Personen, die Verwandte in Amerika haben. Zunächst berücksichtigt werden die Ehefrauen, Kinder, Brüder und Schwestern amerikanischer Staatsbürger. Es folgen dann die entfernteren Verwandtschaftsgrade. Zur 6. Gruppe gehören die Verwandten von „Deklaranten", d. h. in Amerika wohnenden Verwandten, die zwar um Erteilung der amerikanischen Staatsangehörigkeit nachgesucht, auch schon die ersten Dokumente zugestellt erhalten haben, deren endgültige Aufnahme in den Staatsverband aber noch nicht erfolgt ist.

Großes Theater.

Nach ihrer Margarete, Gilda und Konstanze lernte man am Mittwoch, dem 31. Januar, Frau Jadwiga Dębicka auch als „Madame Butterfly" kennen. Sie gab eine Leistung, die sowohl gesanglich als auch darstellerisch ersten Ranges war, und wußte besonders das Tragische in der Gestalt dieser Japanerin sowie das edel Frauenhafte und Mütterliche in ihr ohne jede Übertreibung rührend und ergreifend zum Ausdruck zu bringen. Sie hatte in den hiesigen Darstellern starke Helfer, — besonders in Herrn Woliński, der in manchen Momenten dieses Abends (ich denke z. B. an die letzten Takte vor seinem Abgang im Schlußakt) geradezu vollendet schön sang. Ausgezeichnet — nur hie und da etwas zu laut, was im Interesse der Sänger zu bedauern ist, — war wieder das Orchester unter der Leitung von Herrn Direktor Stermich. Auf der Bühne ging es nicht ganz ohne Zwischenfälle ab. Dem Kindchen im zweiten Akt war die Sache offenbar nicht sympathisch; es verließ unter Protest den Schauplatz der Handlung und hätte durch den Heiterkeitserfolg, den es dadurch errang, beinahe den Fortgang des Spieles gestört. Störer gab es übrigens auch im Publikum. Da saß z. B. ein Herr, der gerade während der zartesten Stellen knisternd seinen Theaterzettel anders falten mußte, und eine ihm geistesverwandte Dame benützte solche Stellen, um ein Bonbon hörbar aus der Papierhülle herauszuschälen. Ach ja!

th.

Eine Mahnung an junge Mädchen: Werdet Gärtnerinnen!

Bei der Frage der Berufswahl, vor der jetzt wieder eine Anzahl junger Mädchen steht, die unsere höheren Schulen verlassen, möchten wir auch auf den Gartenbau hinweisen als einen gesunden und schönen Beruf für die Frau. Eine staatlich anerkannte Lehranstalt, die Gärtnerinnen ausbildet, befindet sich in Gute-Herberge bei Danzig. Die jungen Mädchen lernen in zweijährigem Lehrgang — bei guten Vorkenntnissen auch in einem Jahr — in praktischer Arbeit und theoretischem Unterricht alles Erforderliche und können dann eine Stellung als Gutsgärtnerin oder Gehilfin in größeren Gärtnereien annehmen oder im eigenen Garten erfolgreich arbeiten. Die Nachfrage nach Gärtnerinnen ist groß. Der hohe Wert unserer Gartenerzeugnisse läßt es uns doppelt wünschenswert und notwendig erscheinen, daß unsere Töchter diesen Beruf erlernen, namentlich alle diejenigen, die im eigenen Garten das Erlernte verwerten können. Aber auch für die anderen ist der Erwerb gesichert und der Aufstieg im Beruf zu höheren Leistungen und Einnahmen. Die Weiterbildung zur Gartenbaulehrerin, die Möglichkeit einer Selbständigkeit oder der spätere Übergang zur wissenschaftlichen oder künstlerischen Arbeit gestattet jeder einzelnen im Gartenbau einen Lebensberuf und volle Befriedigung zu finden.

Kammermusik. Der dritte Abend des „Polnischen Quartetts" findet am Donnerstag, den 15. Februar im Vereinshaussaale statt. Der Abend bringt Werke von Vierne, Ravel, Debussy. Eintrittskarten bei Bote u. Bock (W. Górski.)

Großes Theater. Sonnabend Halévys „Jüdin", Sonntag nachmittag „Konrad Wallenrod" (ermäßigte Preise). Sonntag abend „Fledermaus". Vorverkauf bei Górski (Hotel Monopol).

Posener Katholischer Frauenbund. Vortrag von Frl. Dr. Imle. Durch Vermittlung des Kath. Frauenbundes wird Frl. Dr. Imle am Sonntag, dem 14. d. Mts., nachm. 4 Uhr im Knotheschen Lyzeum (Oberwallstraße 3) für den Verein Deutscher Katholiken einen Vortrag über: „Was ist uns Christus in der Gegenwart?" halten. — Frl. Imle, die schon frühzeitig des Augenlichtes fast gänzlich verlustig gegangen ist, hat es dennoch möglich gemacht, durch eine ganze Reihe von Werken bekannt zu werden. Besonders großen Anklang hat ihr Buch über den hl. Franziskus von Assisi „Ein heiliger Lebenskünstler" (1914, 3. Aufl. 1918) gefunden, indem sie eine wirkliche innere Entwicklung des Heiligen gibt und dabei fast auf jeder Seite zeigt, wie neuzeitliche Probleme schon durch den mittelalterlichen Gottesmann in Wort und Tat gelöst worden sind. Auch sonst zeigt sie einen offenen und tiefen Blick für die Seele des modernen Gottsuchers, sodaß niemand, der sich mitten im Getriebe der Welt eine Weile des Nachdenkens über seine Seele vergönnen möchte, es versäumen sollte, den angekündigten Vortrag zu besuchen. Nach dem Vortrage findet eine Sitzung des Vereins Deutscher Katholiken statt.

Ein Teenachmittag wird vom Deutschen Frauenbund am Montag, dem 5. d. Mts., nachmittags um 5 Uhr, im Saale des Johannenhauses, ul. Cieszkowskiego (fr. Königstr.) veranstaltet werden. Die Leitung der musikalischen und deklamatorischen Darbietungen liegt in den Händen von Frau Starke. Alle weiblichen Mitglieder des Deutschtumsbundes sind herzlich eingeladen und werden daran erinnert, daß Teetassen mitzubringen sind.

× **Eine mehrstündige Störung** trat gestern gegen 11 Uhr vormittags im Städtischen Elektrizitätswerk ein und dauerte bis nach zwei Uhr. U. a. war infolgedessen ein Teil des Straßenbahnverkehrs für diese ganze Zeit lahmgelegt.

× **Eine folgenschwere Explosion** entstand am Donnerstag vormittag 9¾ Uhr in der Ziółkowskischen Papierfabrik in Górna Wilda 122 (fr. Kronprinzenstr.) aus unbekannter Ursache. Der infolgedessen ausgebrochene Brand verbreitete sich über das ganze Gebäude und äscherte es ein. Vernichtet wurden außerdem große Papiermengen und mehrere Maschinen, so daß sich der Schaden auf viele Millionen Mark beziffert.

Steigender Warthewasserstand. Die andauernden Niederschläge haben ein starkes Steigen der Warthe gezeitigt. Der Pegel an der Warthebrücke zeigte gestern auf 4,00 Meter. Stellenweise ist der Verdychower Damm, der für den Verkehr gesperrt ist, überschwemmt.

× **Das Opfer eines Banditenüberfalls** wurden am Mittwoch zwei Arbeiter, die von Gnesen nach Kobelnitz fuhren, von drei Banditen, die auf dem Bahnhofe Pudewitz in dasselbe Abteil eingestiegen waren. Kaum hatten sie in Kobelnitz den Zug verlassen, als die drei Räuber sie verfolgten und unter Vorhaltung von Revolvern den einen Arbeiter zur Hergabe von 3000 Mk. bar, eines Paares Schuhe und eines Gummimantels zwangen; dem anderen Arbeiter raubten sie 34 000 Mk. Dann gingen die Banditen nach dem Bahnhofe Kobelnitz und fuhren nach Pudewitz zurück.

Der heilige Berg.

Roman von Wilhelm Hagen.

(13. Fortsetzung.) (Nachdruck untersagt.)

Als sie, dort angelangt, zurücksahen auf den Berg, lag dessen ganzes Haupt wie in einer dichten, weißen Haube, und von allen Seiten zogen nun eilig Wolken herbei, die sich um den Wilden Jäger sammelten. Die Temperatur war seltsam schwül, und ein unheimliches Brausen erfüllte die Luft mit gespenstischem Treiben.

„Das gibt ein tüchtiges Wetter!" erklärte Loisl, nachdem er sich den Sachverhalt betrachtet hatte. „Daß wir die Hütten erreichen, ist ausgeschlossen. Aber vielleicht gelingt es uns, in den Hochwald zu kommen, bevor der Tanz los geht!"

Mehr laufend als gehend, brachte die Gesellschaft das weitere Geröllfeld hinter sich, verbreitete sich durch die Latschen des anschließenden Hanges und erreichte eben noch die ersten Bäume des schützenden Waldstreifens, als ein greller Blitz das Dunkel um den Berg zerriß und mit krachendem Donner prasselnder Regen niederzufallen begann. Jäh sprang die Windsbraut auf und spielte eine Symphonie von überwältigender Wucht und Größe, Blitz um Blitz zuckte aus dem dunklen Gewölk, das sich langsam wieder zu senken begann, jeweils von weithin schallenden Donnerschlägen begleitet, die sich an den benachbarten Bergriesen in vielfachem Echo brachen.

Fernleitner und Loisl hatten ihre Begleiter unter zwei mächtige Tannen versammelt, die mit ihren weitausladenden Aesten hinreichend Schutz boten. Lange standen sie so, lauschten dem Wetter und seinem Toben und mußten froh sein, dem wolkenbruchartig strömenden Regen entronnen zu sein.

Da zerriß plötzlich ein neuer Blitz das Dunkel ringsum, ein furchtbares Krachen folgte dem blendenden Scheine, und unweit des Standortes der kleinen Gesellschaft brach eine riesige Hochwaldtanne von tödlichem Strahl getroffen, wie ein Zündholz zusammen. Der geborstene Stumpf aber, der stehen blieb, brannte lichterloh, wie eine gewaltige Fackel, bis das ölige Harz an ihrer Rinde verbraucht war. Und gleichzeitig hub ein neues Heulen des Windes an, ein unheimliches Pfeifen, Gellen und Toben, daß die sieben Menschen unter den schützenden Bäumen unwillkürlich die Köpfe duckten.

Als sie sich langsam wieder erhoben und scheu nach dem Gewitter hinübersahen, gewahrten sie in freudigem Erschrecken, daß die ganze Wolkenmasse, die um das Haupt des Wilden Jägers gelegen hatte, auf den Flügeln des Windes nach Süden davonflog. So rasch, wie es gekommen war, verzog sich das Unwetter wieder, die kühn geschwungenen Gipfelfelsen tauchten aus dem Nebelmeer, die Sonne brach durch die Wolken, und in ihrem Glanze strahlte das Haupt des gewaltigen Berges silberweiß: während das Gewitter um den Berg lag, war auf seinem Gipfel Neuschnee gefallen, dessen glitzernde Kristalle wie gleißendes Edelgestein auf den Felsen lag. Und sofort, nachdem das Gewitter abgezogen war, setzte ein wundervolles Alpenglühen ein, und ein mächtiger Regenbogen spannte sich über den Bergen. Im Schein der Sonne schmolz der Schnee, in leuchtenden Kristallen fielen die Tropfen des Schmelzwassers von Stein zu Stein, und die Strahlen, die sich in ihnen brachen, erglühten in tiefpurpurnem Rot. Ergriffen standen die sieben Menschen unter den Bäumen und starrten hinüber auf das herrliche unvergeßliche Bild.

Die Sonne versank gleich einem blutroten, leuchtenden Ball. Die Abendröte wurde tiefer und tiefer, ging über in dunkelviolette Tinten und verblaßte zu tiefem Blaugrau. Die sieben Menschen standen noch immer und schauten, als Loisl endlich zur Heimkehr mahnte.

Aber der kurze Weg wurde lang; denn wieder und wieder wendete sich einer um und spähte nach dem Wilden Jäger zurück und seinen unermeßlichen Wundern.

Die Sennerinnen hatten sich bereits gebangt um ihre Gäste, als das Gewitter losbrach und sich in furchtbarem Toben über ihren Häuptern entlud. Sie waren deshalb sichtlich froh, als die Gesellschaft, Loisl und Fernleitner wie immer an der Spitze, den Hang herunterkam und schon von weitem zur Begrüßung die Hüte schwenkten.

Müde und hungrig langten die Freunde an. Aber dennoch erquickt und im Herzen noch alles das Große, das sie erlebt und gesehen hatten.

Die lange Tafel vereinte sie wieder zu traulichem Mahle und immer enger schlang sich das Band herzlichen Verstehens um die Städter und Dörfer.

Die Sennerinnen hatten frische Lager bereitet, schneeweißes Linnen über duftendem Heu, das lockend zur Ruhe rief.

Aber noch litt es die Freunde nicht im engen Schlafraum; denn groß und geheimnisvoll erhob sich über den Bergen die Nacht, zündete Myriaden funkelnder Lichter an und legte ihre feierliche, erquickende Stille auf Nerven und Glieder.

Der Mond zog diesmal als schmale Sichel über den zackigen Gipfelschrofen des Wilden Jägers empor; aber der Berg erstrahlte darum doch im wilden Lichte, denn die Nacht war hell und klar, nachdem das Wetter den Föhn vertrieben hatte.

Die leichte Abkühlung durch Blitz und Donner tat wohl, leuchtende Glühkörper zogen ihre Bahn und in der Natur war ein geheimnisvolles Knospen und Sprießen.

(Fortsetzung folgt.)

Kunst, Wissenschaft, Literatur.

— **Ernst Troeltsch †.** Professor Dr. Ernst Troeltsch, der Dekan der philosophischen Fakultät der Universität Berlin, ist in der Nacht vom Mittwoch zum Donnerstag gestorben. Ein Herzleiden hatte ihn Mitte Januar bereits gezwungen, seine Vorlesungen abzusagen. Ernst Troeltsch wurde 1865 zu Haunstätten bei Augsburg geboren, studierte in Erlangen, Berlin und Göttingen Theologie und Philosophie, habilitierte sich 1891 in Göttingen, wurde 1892 außerordentlicher Professor in Bonn und 1894 Ordinarius für systematische Theologie in Heidelberg. Im Jahre 1908 boten ihm die theologische und die philosophische Fakultät der Universität Berlin Lehrstühle an. Aber erst 1914 gelang es, ihn für Berlin zu gewinnen. Nach dem Kriege beteiligte er sich als Unterstaatssekretär im Kultusministerium und Abgeordneter in der preußischen Nationalversammlung am politischen Leben. Nach zahlreichen Schriften aus der Geschichte der Theologie, grundlegenden soziologischen und religionsphilosophischen Abhandlungen war es ihm vergönnt, kurz vor seinem Tode den Beginn der Herausgabe seines großen Werkes über den „Historismus" zu erleben.

Inzwischen telephonierten die überfallenen die Pudewitzer Polizei an, und dieser gelang es, einen der Täter in dem 24jährigen Arbeiter Władysław Raszkiewicz aus Pudewitz auf dem Bahnhofe festzunehmen. Bei ihm wurden 7000 Mk. bares Geld, die Schuhe und der Mantel vorgefunden.

✕ **Beschlagnahmte Diebesbeute.** Gestern abend ging ein Mann mit einem schweren Paket über die Caponnière. Als er merkte, daß er die Aufmerksamkeit des Polizeipostens erregt hatte, warf er seine Diebesbeute — um solche handelte es sich — von sich und flüchtete. Das Paket enthielt vier rote Lamberquins mit weißem Futter und einen kirschfarbigen Vorhang mit grauem Futter. Die Sachen können im 8. Polizeikommissariat in der ul. Matejki (fr. Neue Gartenstr.) besichtigt werden. — Ferner wurden einem Manne folgende offenbar aus einem Diebstahl herrührende Sachen abgenommen: eine 8 Meter lange Leine, eine große, fast neue Wagenplaue, zwei Pferdestränge, verschiedene Schraubenschlüssel, Hammer, Zange, eine große Feile. Die Sachen können im 5. Polizeikommissariat (Wallischei) besichtigt werden. — Ebendort lagert ein ebenfalls aus einem Diebstahl stammender dunkelgrauer Herrenulster. — Endlich wurden noch einem Manne abgenommen: vier Meter dunkelblauer Stoff, drei Meter weißer Voile, drei Meter blauer Voile, eine polnische Goldanleihe Nr. 1794. Diese Sachen können bei der 2. Abteilung der Kriminalpolizei besichtigt werden.

* **Bromberg,** 28. Januar. Am 15. d. Mts. unterschlug, wie die „Deutsche Rundschau" berichtet, der 16jährige Kaufmannslehrling Paul Krajewski, wohnhaft Werderstraße 21, der in einer Zigarettenfabrik in der Prinzenstraße (Łokietka) angestellt war, bei seiner Firma 700000 Mark. Das ganze Geld verbrachte er in loser Gesellschaft mit gleichgesinnten Freunden und Freundinnen. (!) Es ist dieses schon das dritte Mal, daß der Jüngling wegen Unterschlagung festgenommen wurde. Er berechtigt also zu den besten Hoffnungen. — Dem Müller Rudolf Ziemski aus Zofinie, Kreis Bromberg, wurden in einer der vergangenen Nächte zwei Bienenstöcke im Werte von 150000 M. gestohlen.

□ **Holländendorf, Kr. Obornik.** Das Gemeinde- und Kirchendiener Quiram'sche Ehepaar feierte vor wenigen Tagen das 50jährige Ehejubiläum. Nachdem Pfarrer Blümel aus Althütte das Paar in der Kirche eingesegnet hatte, geleiteten die Gemeinde- und Kirchenvertreter das Paar in die Schule, wo von Gemeindemitgliedern eine Festtafel hergerichtet war. Die Gemeinde hatte zu einer Ehrengabe gesammelt, und es konnten dem Jubelpaar 150000 Mark übergeben werden.

* **Konitz,** 30. Januar. Rückwirkend ab 1. Januar werden folgende Preise für elektrischen Strom erhoben: für eine Kilowattstunde Licht 1000 Mk., für eine Kilowattstunde Kraft 500 Mark, für ein Kubikmeter Gas 500 Mk.

* **Kulm,** 1. Februar. Hier wird ein Dreipfundbrot für 1500 Mark verkauft, ein Pfund kostet also 500 Mark. Um diesen Preis wird es sowohl in der Brotfabrik als auch bei den Bäckermeistern abgegeben. (Glückliches Kulm, uns ist der Brotkorb bedeutend höher gehängt!)

* **Thorn,** 2. Februar. Dienstag nachmittag gegen 5 Uhr ereignete sich, wie der „Deutsch. Rundsch." berichtet wird, in der am Stadtbahnhof gelegenen Kaserne des Thorner Infanterie-Regiments 63 eine folgenschwere Explosion. In einer Stube kam angeblich eine Mine aus bisher noch unbekannter Ursache zur Explosion. Die Gewalt der Explosion war so stark, daß zwei Decken einstürzten. Die sofort alarmierte Feuerwehr barg in Gemeinschaft mit dem Militär unter den Trümmern zwei Tote, zwei Schwer- und fünf Leichtverletzte. Gerüchtweise verlautet, daß die Katastrophe bereits fünf Tote und zehn Verletzte als Opfer gefordert habe. Eine Nachprüfung dieses Gerüchts war zurzeit noch nicht möglich. Eine Untersuchung ist bereits eingeleitet; wir werden darüber berichten.

Aus Ostdeutschland.

* **Krummhübel,** 24. Januar. Gegen die Ausuferungen der Vergnügungssucht, die in diesem Winter wunderliche Blüten getrieben hat und jeden Marksturz mit orgiastischen Festen feierte, scheint nunmehr endlich das Hirschberger Landratsamt mit der längst gebotenen Rücksichtslosigkeit vorgehen zu wollen. Es hat eine umfassende Verstärkung der Polizei zur strengsten Überwachung des Alkoholverbots angeordnet, hat die Polizeistunde auf 11 Uhr angesetzt und zur Eindämmung der Tag und Nacht in den Dielen tobenden Tanzwut ein Verbot erlassen, wonach nur noch an einem Tage der Woche in öffentlichen Lokalen getanzt werden darf. Gegen die Spielhöllenbesitzer sind gleichzeitig Strafverfahren eingeleitet worden. Die Empörung und Erbitterung der einheimischen Bevölkerung gegen das ekelhafte Treiben der Valutagewinner hatte in der letzten Zeit geradezu bedrohliche Schärfe angenommen und scheint nunmehr die Behörde zu dem scharfen Vorgehen gegen die Prasserei und Schlemmerei veranlaßt zu haben.

Sport und Jagd.

V **Der Sechstagerennen in Chicago** findet am 12. Februar unter Beteiligung der deutschen Mannschaft Saldow—Lorenz statt.

V **Finnischer Boykott.** Aus Helsingfors wird berichtet, daß führende finnische Sportleute in der Presse vorgeschlagen haben, zum Zeichen des Protestes gegen das Vorgehen der Franzosen an der Ruhr den bevorstehenden Länderkampf mit Frankreich abzusagen. Man will sogar so weit gehen, die Beteiligung an der Olympiade 1924 abzulehnen.

Eingesandt.

(Für diese Rubrik übernimmt die Schriftleitung keine Gewähr bezüglich des Inhalts gegenüber dem Publikum, sondern nur die preßgesetzliche Verantwortung.)

Das preußische Gesetz gegen die Grundstücksspekulation.

(Vom Standpunkte der Hausbesitzer betrachtet.)

Aus Kreisen der Hausbesitzer wird uns geschrieben:

Gegen ein preußisches Gesetz würden wir Hausbesitzer keine Stellung nehmen, wenn es nicht von der Presse als vorbildlich auch für Polen bezeichnet worden wäre.

Die Hausbesitzer sind, was heute wohl kaum noch bestritten werden kann, die Produzenten der Häuser und Wohnungen, da als Produzent nur derjenige gelten kann, der den Entschluß zum Bau faßt und die Mittel dazu beschafft. Architekt und Bauhandwerker sind nur Organe des produzierenden Körpers und erscheinen erst auf der Bildfläche, wenn der Unternehmer schon vorhanden ist.

Es wird aber keinen Bauunternehmer geben, der so töricht wäre, sein Kapital zu einem verhältnismäßig geringen Zinsfuß auf ewige Zeiten festzulegen. Die Möglichkeit eines späteren vorteilhaften Verkaufs muß bestehen bleiben, sonst hört jede Produktion auf. Der Käufer ist daher ebenso notwendig, wie der Produzent selbst und bildet mit diesem zusammen erst ein Ganzes. Jede Beschränkung des Rechts der Käufer trifft den Produzenten selbst, ebenso wie ihn das Fernhalten der Käufer vom Markte treffen würde. Es wäre auch töricht, einem vollständig ausgeplünderten und mittellosen Hausbesitzer Verkaufserschwernisse zu bereiten. Der Häuserschacher ist nur eine Folge der durch das Mieterschutzgesetz hervorgerufenen Verhältnisse. Ländliche Grundstücke, Fabriken usw. sind fast unverkäuflich.

Wir Hausbesitzer fürchten, daß das wohlwollende Mäntelchen, mit dem das Gesetz bekleidet ist, recht unangenehme Überraschungen verbergen kann. Mit Genugtuung aber stellen wir fest, daß den Hausbesitzern eine berufliche Sach- und Fachkenntnis zugesprochen wird und hoffen, daß ihnen diese in Zukunft ebenso wie den Beamten und Arbeitern auch bezahlt wird.

Neues vom Tage.

§ **Millionendiebstahl bei der interalliierten Kommission.** In der Nacht zum Sonntag drangen in Berlin Einbrecher in das geschlossene Magazin der interalliierten Kommission Karlstraße 12, ein und raubten 25 Autoreifen und 24 Schläuche, 2 Schaffelle, einen Chauffeurmantel und andere Gegenstände im Gesamtwert von etwa 15 Millionen Mark. Die Täter sind unerkannt entkommen.

§ **Eisenbahnunglück in Paris.** Zum zweiten Male seit ganz kurzer Zeit hat der am Sonntag aus Köln eintreffende Schnellzug einen Prellbock im Nordbahnhofe überfahren. Der Zusammenstoß war außerordentlich heftig. Es wurden 12 Reisende, Franzosen und Belgier, jedoch keine Deutschen, zum Teil schwer verletzt.

§ **Der Mailänder Hauptbahnhof niedergebrannt.** Meldungen aus Mailand besagen, daß dort Dienstag nacht der Hauptbahnhof, anscheinend infolge Kurzschlusses, in Brand geriet und zum größten Teil eingeäschert wurde. Warte- und Gepäcksaal, Maschinenhalle usw. sind völlig zerstört. Das ganze Bahnhofsgebäude stand in ganz kurzer Zeit in Flammen. Die letzte Meldung um Mitternacht besagt, daß die hohe Kuppel und die Hauptfassade eingestürzt sind.

Briefkasten der Schriftleitung.

(Auskünfte werden unseren Lesern gegen Einsendung der Bezugsquittung unentgeltlich aber ohne Gewähr erteilt. Briefliche Auskunft erfolgt nur ausnahmsweise und wenn ein Briefumschlag mit Freimarke beiliegt.)

G. in Ch. Ihre erste A-Frage ist zu bejahen, die zweite A-Frage zu verneinen. Damit erledigen sich die B-Fragen von selbst.

P. W. in P. Ja. Die Frist ist uns nicht bekannt.

M. Wir können Ihnen nur empfehlen, sich mit einer Anfrage an das Distriktsamt zu wenden, wie weit Ihre Rentenangelegenheit gediehen sei.

Hauptschriftleitung: Wilhelm Loewenthal.
Verantwortlich für Polen und Ostaaten: Dr. Wilhelm Loewenthal; für den übrigen politischen Teil sowie für Handel und Wirtschaftszeitung: Dr. Martin Meister; für Lokal- und Provinzialzeitung: Rudolf Herbrechtsmeyer; für den übrigen unpolitischen Teil: Dr. Wilhelm Loewenthal; für den Anzeigenteil: M. Grundmann. — Druck und Verlag der Posener Buchdruckerei und Verlagsanstalt T. A., sämtlich in Posen.

Wirtschaftszeitung des Posener Tageblatts.

Der polnische Geldmarkt.

In der „Lodzer Freien Presse“ schreibt Dr. Wacław Fajans, Unterstaatssekretär im Finanzministerium, folgendes:

Wie alle durch die Inflation heimgesuchten Länder, so empfindet auch Polen seit längerer Zeit einen starken Mangel an flüssigen Kapitalien. Dem im Zusammenhange mit der Geldentwertung fortschreitenden Anschwellen der Preise und dem rapiden Steigen der Löhne entspricht eine starke Steigerung des Geldbedarfes seitens der Industrie und des Handels. Dieses Bedürfnis kann aber schon seit längerer Zeit nur teilweise befriedigt werden, und zwar infolge des höchst unzureichenden Zuströmens von flüssigen Mitteln an die Banken.

Die Geldentwertung schreckt die Bevölkerung vor Termineinlagen ab und die den Banken zur Verfügung gestellten Gelder haben keineswegs den Charakter von Spareinlagen, sondern bilden meistens Kassenbestände größerer Unternehmungen, über welche auch die Einleger jederzeit verfügen müssen. Es ist klar, daß unter solchen Umständen die Kassenbereitschaft der Banken heutzutage viel höher sein muß, als es vor dem Kriege der Fall war. Vor dem Kriege war das Verhältnis zwischen Kassenbestand und den jederzeit fälligen Verbindlichkeiten der Banken meistens 2—5 Prozent und eine solche Deckung wurde auch damals als vollkommen ausreichend betrachtet, heutzutage dagegen erfordert eine vorsichtige und dem Prinzip der Flüssigkeit Rechnung tragende Bankpolitik eine Deckung der täglich fälligen Verbindlichkeiten durch den Kassenbestand im Verhältnis von mindestens 20 Prozent. Infolgedessen ist auch ein sehr beträchtlicher Teil der flüssigen und verfügbaren Geldmittel in den Bankkassen lahm gelegt und der Volkswirtschaft entzogen. Wie bereits betont, ist aber auch der Zustrom von fremden Geldern an und für sich höchst unvollkommen. Das Tempo des Wachstums der den Banken anvertrauten Gelder ist auffallend schwächer, als das Tempo der Geldentwertung und der mit ihr im Zusammenhange stehenden Hypertrophie des Wirtschaftsverkehrs.

Um sich ein Bild darüber zu schaffen, genügt es, darauf hinzuweisen, daß 5 Warschauer Großbanken Ende 1913 über Geldeinlagen im Gesamtbetrage von 141 Millionen Goldrubel, gleich 305 Millionen Goldmark, verfügten; Ende 1921 dagegen stellte sich der Gesamtbetrag der Einlagen in denselben Banken auf 21,5 Milliarden poln. Mark, was im Vergleich mit Ende 1913 eine 70fache Vergrößerung des Betrages darstellt. Es liegt auf der Hand, daß diese Vergrößerung in keinem Verhältnis zu der gleichzeitigen Geldentwertung steht: notierte doch der Dollar Ende 1921 ungefähr 3000 poln. Mark, was einem Verhältnis zur Vorkriegsparität von 1 zu 710 entspricht. Es muß aber auch in Betracht gezogen werden, daß im Herbst 1921 der Dollar zeitweise ein Kursniveau von 7000 poln. Mark erreichte, was einem Verhältnis von 1 zu 1650 entspricht.

Die Stagnation auf dem Gebiet des Einlagengeschäftes der Banken ist auch eine der Hauptursachen der gegenwärtigen Kreditteuerung, unter welcher Polens Volkswirtschaft heutzutage stark zu leiden hat.

Bei den riesigen Handelsunkosten, die die Banken zu tragen haben, kann nur ein besonders starkes Anschwellen der verfügbaren Geldmittel die Banken instandsetzen, diese Mittel zu verhältnismäßig normalen Sätzen der Industrie und dem Handel zur Verfügung zu stellen. Während aber vor dem Kriege das Verhältnis der Handelsunkosten der Hauptbanken Kongreßpolens sich zum Gesamtbetrag der ihnen anvertrauten Einlagen auf ungefähr 1½ Prozent stellte, beträgt schon heute dieses Verhältnis durchschnittlich ungefähr 7 Prozent. Vor dem Kriege reichte also eine Spannung von 2 bis 2½ Prozent zwischen dem gezahlten und geforderten Zinsfuß vollkommen aus, um sämtliche Handlungsunkosten der Bank zu decken und ihr eine angemessene Verzinsung des eigenen Kapitals zu verbürgen. Heutzutage muß diese Spannung schon mindestens 8 Punkte betragen und wenn wir noch dazu die vorher betonte Tatsache der Immobilisierung eines sehr beträchtlichen Teiles der Einlagen in den Kassen der Bank in Betracht ziehen, so müssen wir es als natürlich betrachten, daß der Unterschied zwischen dem gezahlten und geforderten Zinssatz gegenwärtig kaum weniger als 10 bis 12 Punkte betragen kann. Es ist ganz natürlich, daß kleinere und neugegründete Banken, die über geringe Beträge von Einlagen verfügen, dagegen aber verhältnismäßig mit mindestens ebenso enormen Handelsunkosten belastet sind sich mit Zinssätzen von etwa 20 bis 25 Prozent, die bei den alten und angesehenen Banken üblich sind, nicht zufrieden stellen können. Die von solchen Banken für die eingeräumten Kredite geforderten Zinssätze sind meistens beträchtlich höher.

Die bisherigen Erfahrungen sprechen dafür, daß die Gesundung des polnischen Geldmarktes die Stabilisierung der polnischen Valuta zur Voraussetzung hat. Eine sinkende Valuta wendet sich stets gegen den Sparsinn der Bevölkerung, treibt sie in den Wirbel der Valuta- und Effektenspekulation und erschwert ungemein den Banken ihre wichtigste Aufgabe, die in der Ansammlung der freien Gelder von der Bevölkerung und in ihrer Bereitstellung für Industrie und Handel besteht. Solange also das Valutaproblem Polens nicht gelöst ist, ist auch eine Entspannung der Lage des polnischen Geldmarktes kaum zu erwarten.

Die polnische Industrie vor und nach dem Kriege.

(Die Darstellung bezieht sich nicht auf Pommerellen, Galizien und Polnisch-Oberschlesien.)

Die wichtigsten polnischen Industriezweige sind — der Zahl der Betriebe nach geordnet — die Nahrungsmittelindustrie, die Textilindustrie, die Holzindustrie, die Metallindustrie, die Berg- und Hüttenindustrie und die Papierindustrie. Die meisten der Industriezweige haben durch den Krieg gelitten, seitdem aber machen sich auf allen diesen Gebieten Bestrebungen zur Wiederherstellung und zur Erweiterung über den ehemaligen Stand hinaus geltend, die — wie die Statistik für 1921 zeigt — von mehr oder minder großem Erfolg begleitet gewesen sind. Die Nahrungsmittelindustrie mit Einschluß der fleisch- und viehverwertenden Industrien, zählte im letzten Jahr vor dem Kriege 1630 Betriebe und 1921 deren 1684. Die Zahl der Betriebe war also nach dem Kriege um etwa ein halbes Hundert größer als vorher. Dagegen hat die Gesamtzahl der in den Betrieben tätig gewesenen Arbeiter zugenommen: Vor dem Kriege waren in der Nahrungsmittelindustrie 63 900 Arbeiter und Arbeiterinnen beschäftigt und 1921 nur noch 45 900. Der Zahl der Betriebe nach folgt auf die Nahrungsmittelindustrie die Textilindustrie, der Zahl der Arbeiter und Arbeiterinnen nach steht aber die Textilindustrie noch über der Nahrungsmittelindustrie. Im Jahre 1913 zählte die Textilindustrie 1399 Betriebe und 177 000 Arbeiter und Arbeiterinnen; 1921 war die Zahl der Betriebe 877 und die Zahl der Arbeiter und Arbeiterinnen 109 700. In Hinsicht auf die Zahl der Betriebe steht an dritter Stelle die Holzindustrie mit 925 Betrieben im Jahre 1913 und 712 Betrieben im Jahre 1921. Die Zahl der Arbeiter belief sich 1913 auf 27 300 und im Jahre 1921 auf 19 600. Die Metallindustrie zählte 1913 886 Betriebe und 1921 deren 812. Die Zahl der Arbeiter belief sich 1913 auf 64 100 und 1921 auf 47 100. In der Berg- und Hüttenindustrie war 1913 die Zahl der Betriebe 857 und die Zahl der Arbeiter 43 200, im Jahre 1921 aber lauteten die Zahlen 342 und 21 300. Die Zahl der Betriebe, wie die Zahl der Arbeiter war also nach dem Krieg noch nicht wieder halb so groß wie vorher. Diese Industrie hat durch den Krieg am meisten gelitten und erholt sich anscheinend am schwersten. Die Papierindustrie wies im Jahre 1913 an Betrieben 314 auf und 1921 deren 235; an Arbeitern und Arbeiterinnen zählte man 1913 in den Betrieben 13 900 und 1921 rund 10 700. Insgesamt wiesen die hier aufgezählten Industriezweige 1913 über 6000 Betriebe auf und 1921 etwas über 4500. Die Zahl der in ihnen beschäftigten Arbeiter betrug 1913 rund 390 000 und 1921 rund 250 000.

Handelsnachrichten aus Polen.

= **Der Saatenstand in Polen.** Das statistische Hauptamt teilt mit: Auf Grund der bis zum 20. Dezember v. Js. erhaltenen Berichte wurden die bisherigen Berechnungen über die im Herbst 1922 mit Wintersaat bestellten Äcker fertiggestellt, aus denen folgendes ersichtlich ist: In ganz Polen mit Ausnahme Oberschlesiens wurden mit Winterroggen 4,644 Tausend Hektar, mit Winterweizen 956 Tausend Hektar besät. Im Verhältnis zu den Wintersaaten von 1921 hat sich die mit Roggen besäte Bodenfläche um 2,8 Prozent, die mit Weizen besäte Bodenfläche um 1,9 Prozent vergrößert. Die im Herbst 1922 mit Wintersaaten, Roggen und Weizen, bestellte Bodenfläche beträgt etwa 5,600 Tausend Hektar, was eine Vergrößerung von 1,9 Prozent bedeutet. In den einzelnen Wojewodschaften beträgt die mit den wichtigsten Wintergetreidearten (Roggen und Weizen) bestellte Oberfläche im Verhältnis zu den Wintersaaten von 1921 in der Wojewodschaft Warschau 102,7 Prozent, Lodz 101,8 Prozent, Kielce 101,6 Prozent, Lublin 102,0 Prozent, Bialystok 109,5 Prozent, Wilna 108,6 Prozent, Nowogrod 111,0 Prozent, Polesie 112,0 Prozent, Wolhynien 107,2 Prozent, Posen 101,7 Prozent, Pommerellen 101,2 Prozent, Krakau 97,0 Prozent, Lemberg 94,0 Prozent, Stanisławow 78,0 Prozent, Tarnopol 93,3 Prozent und im Teschener Schlesien 100,6 Prozent. Die Verkleinerung der in den Wojewodschaften Kleinpolens mit Wintergetreide bestellten Bodenfläche wird damit erklärt, daß der gegen Ende des Jahres in diesen Gebieten anhaltende Regen es den Landleuten vielfach unmöglich machte, ihre Feldarbeiten vor Eintritt des Frostes zu beenden.

= **Direkte Verbindung zwischen Polen und Rußland.** Wie „Journal de Pologne“ mitteilt, wird augenblicklich eine Konvention für den direkten Verkehr zwischen Polen und Sowjetrußland ausgearbeitet. Der Personenverkehr soll sich zwischen den Stationen von der einen Seite nach polnischem, von der andern Seite nach russischem Tarif abspielen. Für den Warenverkehr hat man als Grundlage die internationale Berner Konvention genommen, während für den Personenverkehr eine besondere Konvention ausgearbeitet wird. Der Vertrag soll auf unbestimmte Zeit gelten mit einer Kündigungsfrist von sechs Monaten.

= **Ausfuhr von polnischem Geflügel über Danzig nach England.** Die Warschauer Firmen Papierbuch (Twardastraße 27), Gotheil (Karmelickastraße 15) und Gerstenzang (Królewskastraße 29) haben die Ausfuhrgenehmigung für Geflügel erhalten. Sie erfolgt, wie „Kurjer Por.“ berichtet, in großen Mengen und geht über Danzig nach England.

= **Polnische Firmen auf der Kiewer Messe.** Unter den größten Handelsfirmen Warschaus beginnen die vorbereitenden Arbeiten zur Kiewer Messe. Gleichzeitig werden solche Arbeiten auch in den großen Industriezentren Polens vorgenommen. Nach Mitteilung der polnischen Vertretung des Kiewer Meßamtes soll auch die landwirtschaftliche Genossenschaft, an deren Spitze die Landschaftsbank steht, sich an der Messe zu beteiligen wünschen. Sie wird auf der Messe mit landwirtschaftlichen Geräten und Motorpflügen vertreten sein. Desgleichen werden Mühlenbedarfsartikel vertreten sein. Die großen polnischen Handelsfirmen haben beschlossen, einen eigenen Pavillon auf der Messe zu erbauen.

= **Die Dampfmaschnien- und Motorenindustrie in Polen.** Nach einem amtlichen Bericht des Handelsdepartements des polnischen Ministeriums für Industrie und Handel bestehen gegenwärtig in Polen nur zwei größere Dampfmaschinen- und Motorenfabriken, nämlich die Akt.-Ges. L. Zieleniewski in Krakau und die Akt.-Ges. Ortwein u. Karasiński in Warschau. Darüber hinaus bestehen allerdings noch zahlreiche kleinere Fabriken, die Motoren von geringeren Pferdekräften herstellen. Rohöl- und Verbrennungsmotoren, sowie Wasserturbinen werden von zehn Fabriken mit einer Gesamtarbeiterzahl von 860 erzeugt. Diese letzteren Unternehmungen sind intensiv beschäftigt, und ihre Produktion erreicht die Vorkriegshöhe. Neben der Belieferung des Inlandes werden Motoren nach Frankreich, Rumänien und Lettland ausgeführt. Doch stellt sich der Preis um 25 Prozent höher als bei deutschen Motoren.

Handelsnachrichten aus dem Ausland.

= **Die tschechische Handelsbilanz.** Soeben ist die Statistik des tschechischen Außenhandels für das erste Halbjahr 1922 erschienen. Der Export der tschechischen Republik ist in dieser Zeit auf 10,5 Milliarden Tschechenkronen angewachsen und übertrifft damit die Einfuhr, die auf 7,49 Milliarden Kronen geschätzt wird, um rund 3 Milliarden. Als wichtigste Ausfuhrgüter erscheinen Glaswaren mit 1,5 Milliarden Tschechenkronen, Brennstoffe mit 1,2 Milliarden, Zucker mit 950 Millionen, Wolle mit 400 Millionen, Konfektion mit 230 Millionen und Papier mit 200 Millionen. Von der tschechischen Ausfuhr nach Österreich 2,35 Milliarden auf; 1,74 Milliarden gingen nach Deutschland. Umgekehrt machte die Tschechoslowakei am meisten Bezüge bei Deutschland mit 2,16 Milliarden, den Vereinigten Staaten mit 1,3 Milliarden, Österreich mit 605 Millionen.

= **Hohe Zölle auf polnische Waren in Litauen.** Wie der Kownoer Vertreter des „Dziennik Gdański“ berichtet, hat eine Verordnung des litauischen Finanzministers auf polnische Waren, vornehmlich Webwaren, einen Zoll von 200 Prozent gelegt. Die Verordnung hat in Litauen große Beunruhigung hervorgerufen, da durch die Maßnahme die Waren um mindestens 60 Prozent verteuert werden. Litauen besitzt noch keine Industrie und wird wohl erst nach Jahren in den Besitz einer solchen gelangen.

= **Die russische Handelsflotte.** Aus Memel wird gemeldet: Die russische Handelsflotte zeigt sich neuerdings wieder in der Ostsee. Mehrere kleine Frachtdampfer haben unter russischer Flagge bereits deutsche Häfen besucht. Jetzt sind auch von der früheren Freiwilligen-Flotte mehrere große Dampfer, die für englische oder französische Rechnung gefahren waren, der russischen Regierung zurückgegeben worden. Diese hat mehrere Schiffahrtstrusts für den Betrieb der Schiffe in den wichtigsten Häfen gebildet.

= **Kapitalerhöhung der Danziger Privat-Aktien-Bank.** In der am Mittwoch abgehaltenen außerordentlichen Generalversammlung, in der 79 Aktionäre 28 656 500 Aktienkapital vertraten, wurde dem Antrage der Verwaltung entsprechend beschlossen, das Grundkapital der Gesellschaft von 80 Millionen Mark auf 200 Millionen Mark zu erhöhen, und zwar 1. durch Ausgabe von 110 Millionen auf den Inhaber lautenden Stammaktien mit Dividendenberechtigung vom 1. Januar 1923, 2. durch Ausgabe von 10 Millionen Mark auf den Inhaber lautenden Vorzugsaktien mit achtfachem Stimmrecht. Die Vorzugsaktien, die ebenfalls vom 1. Januar d. Js. dividendenberechtigt sind, erhalten eine Vorzugsdividende von 8 Prozent mit Nachzahlungspflicht, während sie über diese Dividende hinaus keinen Anteil am Reingewinn haben. Bei einer evtl. Liquidation sollen die Vorzugsaktien vor den Stammaktien bevorrechtigt mit einem Aufgelde von 20 Prozent zur Rückzahlung gelangen.

Die neuen Stammaktien übernimmt ein Konsortium unter der Führung der Berliner Handels-Gesellschaft in Höhe von 80 Millionen mit der Verpflichtung, den alten Aktionären auf je eine alte Aktie eine neue Aktie zum Kurse von 600 Prozent zuzüglich Schlußscheinstempel anzubieten. Die weiter verbleibenden 30 Millionen Stammaktien werden im Interesse der Gesellschaft verwertet. Die Vorzugsaktien werden von einem Konsortium, bestehend aus der Bank nahestehender Freunde, übernommen.

Über den Geschäftsgang der Bank berichtete der Vorsitzende, daß das Ergebnis des verflossenen Jahres ein zufriedenstellendes gewesen sei und daß, wenn nicht besondere Ereignisse eintreten, mit einer erhöhten Dividende gerechnet werden könnte. Auch im laufenden Jahre ist der Gang der Geschäfte bisher ein guter.

Kurse der Posener Börse.

(Ohne Gewähr.)

	30. Januar	1. Februar
Bankaktien:		
Bank Centralny I.—III. Em.	—,—	2000 + N
Bank Dysk., Bydgoszcz-Gdańsk Em.	—,—	750 +
Kwilecki, Potocki i Ska.	—,—	2850 + A
Bank Przemysłowców (ex. Zukaufsr.)	1150—1200 + N	1250—1300 + N
Bank Zw. Spółek Zarobk. I.-X. Em.	1650 + N	1700—1725 + N
Polski Bank Handlowy, Poznań	2000 + A	2000 + A
Pozn. Bank Ziemian I.—IV. Em.	650 + N	675 + A
Wielkop. Bank Rolniczy I.-IV. Em.	850 + A	800 + A
Bank Młynarzy	—,—	375—400 + A
Industrieaktien:		
Arcona	2400 + A	2400 + A
Bydgoska Fabryka Mydeł	800—850 + A	—,—
R. Barcikowski (exkl. Kup.)	1700 + N	1700—1650 bis 1675 + N
Browar Krotoszyński (exkl. Kup.)	45 000 +	48000-49000 + N
Brzeski Auto I.—II. Em.	1900 + A	—,—
H. Cegielski I.—VIII. Em.	9400—9450 + N	9600—9700 + A
Centrala Rolników I.—V. Em.	675—650 + A	—,—
Centrala Skór	2800 + A	2800 + A
Dębienko	2500—2650 + A	2700 + A
C. Hartwig I.—V. Em. (exkl. Kup.)	1950—1900 + A	1900—2000 + A
Hartwig Kantorowicz	—,—	6500 + A
Hurtownia Drogeryjna	375 + A	—,—
Hurtownia Związkowa	340—330 + N	350—360 + N
Hurtownia Skór I.—II. Em.	1000—975 +	1000 + A
Herzfeld-Viktorius	3700—3600 + A	3600—3625 + N
Juno	1500—1450 + N	1500—1550 + A
Lubań, Fabryka przetw. ziemn.	61 000 + N	61 000 + N
Dr. Roman May	20000-23000 + N	25000-28500 + A
Młyn Ziemiański	2200 + A	2300—2600 + A
Orient	775 + N	800 +
Płótno	1500 + A	1500 + A
Papiernia, Bydgoszcz	2600—2500 + A	2600—2500 + A
Patria	1700 + A	1700 + A
Pozn. Spółka Drzewna I.—VI. Em.	4600—4000 bis 4500 + N	4600—4850 + N
Bracia Stabrowscy (Zapałki)	4000 + A	—,—
Spółka Stolarska	5000 + A	4900 +
Tri	—,—	950 + A
„Unja“ (früher Bentzki) I. u. II. Em.	4900—4700 + A	—,—
Waggon Ostrowo	2000 + N	2100—2200 + A
Wisła, Bydgoszcz	17000-18000 + N	17500-17000 + A
Włókno	1300 + N	1300—1400 + A
Wytwornia Chemiczna I.—III. Em.	1550—1600 + A	1650—1600 A +
Żar I. u. II. Em.	30 000 + N	—,—
Zjedn. Browary Grodziskie	5000—5500 + N	6000—6500 + N

Valuten und Devisen:

Auszahlung Berlin 0⁹⁰—0⁹³. Umsatz: 137 000 000 dtsch. Mk.

A = Angebot, N = Nachfrage, + = Umsatz.

Amtliche Notierungen der Posener Getreidebörse vom 3. Februar 1923.

(Ohne Gewähr.)

(Die Großhandelspreise verstehen sich für 100 Kg. bei sofortiger Waggon-Lieferung.)

Weizen	105 000—115 000	Felderbsen	—,—
Roggen	94 000—102 000	Viktoriaerbsen	—,—
Braugerste	73 000—78 000	Serradella	130 000—160 000
Hafer	73 000—78 000	Buchweizen	55 000—60 000
Weizenmehl 65%	175 000—185 000	Weizenkleie	53 000
Roggenmehl 70 (inkl. Säcke)	155 000—165 000	Roggenkleie	53 000
		Fabrikkartoffeln	6500—7500

Güterwagenmangel erschwert die Zufuhr. — Stimmung: fest.

Warschauer Börse vom 1. Februar.

Devisen:

Belgien	1 760—1 780	Paris	1 950—2 040—2 030
Berlin	0.87½—0.87½	Prag	975—970—980
Danzig	0.86—0.87½	Schweiz	6 375—6 450—6 350
London	153000—159000—157750	Wien	49—48½
Neuyork	33 000—34 000—33 500	Holland	12 700—13 706

Warschauer Kurse vom 3. Februar.

Deutsche Mark ...... 0,92½—0,95.

Dollar ...... 34 600.

Danziger Mittagskurse vom 3. Februar.

Die polnische Mark in Danzig ..... 104—105

Der Dollar in Danzig .... 36 500—37 000

Berliner Produktenbericht vom 1. Februar.

Amtliche Produktenbörse, per 50 kg in Mark.

Weizen	
märkischer	62000—63000
pommerscher	—
schlesischer	—
Roggen	
märkischer	56000—55000
westpreußischer	—
schlesischer	—
Gerste	
Sommergerste	—
märkische	55000
Hafer	
märkischer	48000—49000
pommerscher	47000—48000
schlesischer	—
mecklenburger	—
Mais	
loko Berlin	—
frei Hamburg	63000—64000
Weizenmehl	
für 100 kg	180000—200000

Roggenmehl	
für 100 kg	160000—170000
Weizenkleie	38000
Roggenkleie	38000—39600
Raps	95000—105000
Leinsaat	—
Hülsenfrüchte	
Viktoriaerbsen	85000—95000
Kl. Speiseerbsen	75000—85000
Futtererbsen	50000—60000
Peluschken	100000—133000
Ackerbohnen	70000—75000
Wicken	100000—102000
Blaue Lupinen	45000—60000
Gelbe „	65000—85000
Serradella	145000—175000
Rapskuchen	42000—40000
Trockenschnitzel	23000—22000
Zuckerschnitzel	33000—30000
Torfmelasse	16000—15000
Kartoffelflocken	37000—35000

= **Hamburger Cifnotierungen für Importgetreide.** Weizen Man. II 13 Fl., Mais, am. mix. 9,30 M., gelb La Plata seq. 9,30 M., Gerste, Donau 62/63 Kg. 8,70 Fl., Roggen, Western II 10,95 Fl., La Plata Leinsaat 22 Fl., Weizenkleie 7,20 M., Pollerds 7 M.

Ausschneiden! Ausschneiden!

Postbestellung.

An das Postamt
in

Unterzeichneter bestellt hiermit
1 Posener Tageblatt (Posener Warte)
für den Monat Februar 1923

Name ....
Wohnort ....
Postanstalt ....
Straße ....

Lokal- u. Provinzialzeitung.

Posen, den 3. Februar.

Wieder eine Ausweisung eines evangelischen Pfarrers.

Herr Pfarrer Haak in Krokow in Pommerellen sendet der „Dtsch. Ztg. f. Pomm." folgende Mitteilung:

„Ich bin evangelischer Pfarrer an der zurzeit noch größten Gemeinde in den drei kassubischen Kreisen. Als solcher habe ich am 26. Januar die Ausweisung durch den Herrn Wojewoden in Thorn erhalten und soll binnen 14 Tagen die Republik Polen verlassen. Begründung: Ich hätte mich als Reichsdeutscher im Deutschtumsbund, und zwar als Vorsitzender der Kreisvereinigung Putzig betätigt und dadurch das Gastrecht des Staates mißbraucht. Dies trifft nicht zu, da ich von dem früheren Starosten als polnischer Staatsbürger anerkannt war, auch den Wykaz besaß und von den Militärbehörden als polnischer Reserveoffizier registriert war. Ich handelte also nicht als Reichsdeutscher, sondern als polnischer Untertan. Erst bei Gelegenheit der Wahl wurde mir das polnische Staatsbürgerrecht abgesprochen, woraufhin ich mein Amt im Deutschtumsbund sofort niederlegte. Meine Ausweisung würde die Gemeinde in größte Schwierigkeiten bringen, da sie kirchlich von anderer Stelle nicht versorgt werden kann."

Aus der Tätigkeit der Posener Postsparkasse.

Die Postsparkasse gibt den ersten ihrer amtlichen Monatsberichte (Komuunikat Pocztowej Kasy Oszczędnosci) heraus, der sich in erster Linie mit der Tätigkeit der Postsparkasse beschäftigt, z. B. mit der Vermittelung von Geldanweisungen aus Rußland nach Polen.

Um Polen in Rußland die Geldanweisung nach Polen zu erleichtern, hat sich die Postsparkasse mit den polnischen Konsulaten in Moskau und Charków dahin verständigt, daß die genannten Konsulate seit dem 1. Januar d. Js. Geldanweisungen zur Auszahlung in Polen seitens der Postsparkasse annehmen. Die Konsulate nehmen Einzahlungen in Polenmark und Rubeln an. Die Rubeleinzahlungen werden nach dem Tageskurs in Moskau oder Charkow in polnische Mark umgerechnet. Die nur auf polnische Mark lautenden Anweisungen werden der Postsparkasse in Warschau durch Kuriere zugeschickt. Die Postsparkasse zahlt dann gemäß dem Auftrage des Einzahlers durch Scheck oder stellt ein Sparbuch aus. Die von den Konsulaten erhobenen Gebühren betragen 4 Prozent. 3 Prozent davon sind für die Deckung der Konsulatskosten, 1 Prozent für die Kosten der Auszahlung in Polen bestimmt.

Ein anderes Kapitel spricht von dem günstigeren Postverkehrsnetz Posens, Pommerellens und Oberschlesiers als demjenigen der übrigen Landesteile der Republik, was an einer Tabelle nachgewiesen wird. Die Gesamtzahl der Postämter in Polen betrug 2526 im Jahre 1921 und 2640 im Jahre 1922. Provinzialniederlassungen der Postsparkasse arbeiten: In Posen seit dem 1. Februar 1921, in Kattowitz seit dem 1. Oktober 1922. Andere Kapitel behandeln die Kredittätigkeit der Postsparkasse, die Auszahlung von Dienstbezügen durch die Postsparkasse usw. Den Schluß bilden tabellarische Mitteilungen.

Noch ein Beitrag zur Frage der Schülerpensionspreise.

Betreffs der Schülerpensionen wird es wohl klärend wirken, wenn ein Fall aus der Wirklichkeit zur Darstellung kommt.

Eine Hausfrau gewährte Einblick in ihr Wirtschaftsbuch. Da ergibt sich für den Monat Januar folgende Tabelle: Brot 9600 M., Fleisch 10 800 M., Butter 25 700 M., Mehl usw. 6050 M., Zucker 7100 M., Milch 16 250 M., Nebenausgaben 9195 M., zusammen 84 695 M. Dies wurde im Januar gezahlt von einer Beamtenfamilie, die aus Großmutter, Eltern und fünf Kindern im Alter von 5—11 Jahren, also aus 8 Köpfen besteht. Sie hat dabei viel besser gelebt, als Daniel und seine Freunde in Babel, wo sie nur Gemüse und Wasser bekamen und sich dabei wohl befanden. Das Korn zum Brot wollte diese Familie im Herbst mit 9000 M. der Zentner kaufen; es wurde ihr aber geschenkt. An den Müller hatte sie vom Mahlen 4000 M., an den Bäcker für das Backen für ein Vierpfundbrot 100 M. zu zahlen. Die Kartoffeln wurden im Herbst mit 1250 M. der Zentner gekauft. Ferner verfügt sie über ein geschlachtetes Schwein, das im November mit Hilfe eines Darlehns gekauft wurde. Natürlich ißt sie nicht im Monat soviel Fleisch, Speck und Aufschnitt, daß sie mit dem Schlachttier in zwei Monaten fertig ist, wie dies in den Pensionen der Fall zu sein scheint. Weiter standen ihr an Vorräten, die für den Winter gesammelt wurden, Gemüse, Hülsenfrüchte, Obst, Eier, Marmelade, Kornkaffee zur Verfügung. Salz- und Zuckervorräte fehlten. Diese Zusammenstellung möchte nur beweisen, daß unmöglich alle Lebensmittel nach dem Wert, den sie im Januar hatten, in Rechnung gestellt werden können.

Dieselbe Familie hat vier Kinder im Alter von 12—15 Jahren auf höheren Schulen, drei davon in Posen. Die Pensionsmutter der letzteren vermochte den Pensionspreis für Januar von 140 000 M. auf 90 000 M. zu ermäßigen. Schon immer sind Ermäßigungen erfolgt. Trotzdem wuchs die Schuld der Beamtenfamilie seit September 1922 bis auf 700 000 M., zum Beweise, wie wenig die Pensionspreise mit den Gehältern harmonieren. Der Hinweis auf den Ausbau des Stipendienwesens ist Musik in ihren Ohren. Man wollte ja lieber von Erhöhung der Gehälter hören. Aber solange diejenigen, die die Roggenpreise festsetzen, dies nach ihrem Wohlgefallen tun und über den Eifer unseres Streites lächeln, wird alle Gehältererhöhung mit der Steigerung der Preise nicht Schritt halten können, und wir werden zu den mit Glücksgütern Gesegneten demütig bittend aufschauen müssen, wenn uns die Sorge um das nachfolgende Geschlecht am Herzen liegt. Es wird jede Partei etwas mehr mit der harten Notwendigkeit der Zeit rechnen müssen. Die Eltern dürften sich darein finden, daß ihren Kindern in der Ernährung etwas abgehe, und der andere Teil wird gewiß keinen Lärm machen, wenn er sich nicht mehr so wie in den goldenen Friedenszeiten tragen und erfreuen kann. Das wird man doch nicht wollen, daß die eine Seite alles reichlich habe, während die Eltern der Schüler mit schweren Sorgen zu kämpfen hätten. Wenn eine Pensionsmutter sich nicht in 5 Jahren daran gewöhnt haben sollte, nach Art der Ameisen Wintervorräte zu sammeln, dann dürfte sie unmöglich durchhalten. Es müssen schon im Sommer so hohe Pensionspreise gezahlt werden, daß die nötigen Einkäufe erfolgen können. Dann dürfte sich niemals eine Verdoppelung der Januarpreise im Vergleich zum Dezember ergeben. W. P.

Zur Frühjahrsdüngung.

Aus landwirtschaftlichen Kreisen wird geschrieben:

Die Hackfrüchte sind Kalifresser, daher gebe man zu Rüben und Kartoffeln neben Stallmist mindestens noch 2 Doppelzentner 40prozentiges Kalidüngesalz oder die entsprechende Menge eines andern Kalidüngers pro Hektar. Daneben werden sich 2 Doppelzentner Stickstoffdünger, zu Rüben außerdem noch 2 Doppelzentner Superphosphat gut bezahlt machen. Ohne Stallmist gebe man entsprechend mehr. — Von den Sommerhalmfrüchten hat die Gerste ein besonders großes Kali-, der Hafer ein besonders großes Stickstoffbedürfnis, worauf bei Bemessung der Düngung Rücksicht zu nehmen ist. Kräftige Düngung mit Kali und Phosphorsäure ist zu Sommerhalmfrüchten besonders dann am Platze, wenn Klee in dieselben eingesät wird, der, wie beispielsweise auch Erbsen, Wicken, Bohnen u. dgl., außer für Phosphorsäure auch ein besonders großes Bedürfnis für den Pflanzennährstoff Kali hat. 4 bis 6 Doppelzentner Kainit oder die entsprechende Menge Kalisalz, 2 Doppelzentner Thomasmehl, 1 bis 2 Doppelzentner Stickstoffdünger sind als angemessene Düngung für Sommerung zu bezeichnen. Wer endlich seine Wiesen und Weiden im vergangenen Herbst noch nicht gedüngt hat, der hole das jetzt schleunigst nach. 6 Doppelzentner Kainit oder die entsprechende Menge Kalisalz und 2 Doppelzentner Thomasmehl oder ein anderer Phosphorsäuredünger werden sich stets bezahlt machen und bilden nicht nur auf Wiesen und Weiden, sondern auch bei allen andern Früchten die unentbehrliche Grundlage, ohne die beispielsweise auch die Stickstoffdüngung nicht zur Wirkung kommen kann.

× **Opfertag in der Christusgemeinde.** Die evangelische Christusgemeinde in St. Lazarus plant ihren 336 im Weltkriege gefallenen Heldensöhnen zwei Gedächtnistafeln im Gotteshause zu errichten. Die beiden Tafeln geben ihrer Vollendung entgegen und sollen im nächsten Monat eingeweiht werden. Infolge des dauernden Steigens der Arbeitslöhne und Materialpreise sind die ursprünglich veranschlagten Kosten überschritten worden. Zur Aufbringung der noch zu deckenden Restkosten von über 200 000 M. wird am morgigen Sonntag im Anschluß an den Hauptgottesdienst ein Opfertag im Gotteshause stattfinden. Es darf wohl erwartet werden, daß die Gemeindeglieder sich recht zahlreich daran beteiligen und durch namhafte Spenden dazu beitragen werden, die Unkosten für die Gedächtnistafeln zu decken und damit die Erinnerung an die überaus zahlreichen Heldenopfer aus der Gemeinde der Nachwelt zu erhalten.

Der Posener Bachverein hat mit den Proben zu Bachs „Johannispassion" begonnen. Die Proben finden jeden Montagabend in der Aula der Oberrealschule statt (Damen 7½, Herren 8 Uhr). Neuanmeldungen werden in den Proben entgegengenommen.

Deutsche Vortragsveranstaltungen. Die nächste Veranstaltung der Vortragsreihe „Polen" bildet ein Vortrag des Herrn Assessors Meyer über „Recht und Rechtsgang in Polen" (Mittwoch, den 7. Februar, abends 8 Uhr, im Evang. Vereinshaus). — In der kommenden Woche wird Herr Generalsuperintendent D. Blau seine Vortragsreihe über Oswald Spengler fortsetzen und zwar wird der nächste Vortrag wie ursprünglich angesetzt am Freitag um 6 Uhr im kleinen Saal des ev. Vereinshauses stattfinden.

Die Historische Gesellschaft hält am Dienstag, dem 6. Februar, abends 8 Uhr, in der deutschen Bücherei eine außerordentliche Generalversammlung ab. Tagesordnung: 1. Geschäftlicher Teil (Mitgliederbeiträge. Publikationen). 2. Wissenschaftlicher Teil. Vortrag von Dr. Loewenthal: „Polens Geschicke im Spiegel der polnischen Dichtung."

× **Kinokunst.** Im Teatr Pałacowy geht seit Donnerstag der Renaissance-Film „Lukrezia Borgia" über die Leinwand. Der unter der Regie Richard Oswalds aufgenommene Film spielt in der Zeit des Papstes Alexanders des Sechsten (Roderigo Borgia), lehnt sich aber nur lose an die überlieferten Biographien an. Zu den schönsten Szenen der spannenden Handlung gehören: Der berauschende Tanz der Zigeunerin Faudanga (Liana Haid); Der Bannfluch des Papstes (Albert Bassermann) gegen den grausamen Brudermörder Caesare Borgia (dessen Rolle von dem genialen Conrad Veidt mit vollster Hingabe gespielt wird), und die eindrucksvolle Belagerung des Schlosses Pessaro. Die 12 Akte halten die Zuschauer bis zur letzten Szene im Bann.

---

* **Bielskerbuden, Kr. Briesen,** 28. Januar. Vor einigen Tagen ereignete sich in der Wohnung des Besitzers Gutmann ein tödlicher Unglücksfall. Auf dem Tische lag ein geladener Revolver, der beim Abräumen des Tisches zur Erde fiel, wobei sich der Schuß entlud, der die Frau tötete.

* **Dirschau,** 30. Januar. Tödlich verunglückt ist am Sonnabend der 11jährige Sohn des Kutschers Nagorski von hier. Der Vater brachte eine Fuhre Stroh aus Lunau zu seinem hiesigen Arbeitgeber und hatte seinen Sohn mit auf den Wagen genommen. Auf der Fahrt geriet ein Bund Stroh ins Rutschen, wobei der Knabe vom Wagen fiel. Hierbei wurde er überfahren, und zwar gingen ihm die Räder über Kopf und Brust, so daß er sofort tot war.

* **Rawitsch,** 1. Februar. Der Schülerpensionspreis für Februar ist hier auf 50 000 M. festgesetzt. Dazu kommen die Naturallieferungen von 2 Pfund Butter und 2 Pfund Speck. Für Beleuchtung und Beheizung sind 15 000 M. zu zahlen.

* **Thorn,** 26. Januar. Dieser Tage starb hier der ehemals kaiserlich russische Musikdirektor A. Jan Jendrowski im 70. Lebensjahre, ein alter Thorner, der hier eine stadtbekannte Persönlichkeit war. Mit dem zunehmenden Alter war sein Ruhmesstern ins Verblassen gekommen und er, dessen seelenvolles künstlerisches Spiel auf der Violine in seinen besten Jahren allseitig anerkannt und geschätzt wurde, ernährte sich zuletzt schlecht und recht durch das Musizieren in Kinos und durch Erteilung von Musikunterricht. Er ist Komponist zahlreicher Musikstücke, die weiteste Verbreitung gefunden haben. — Die Straßenschilder, die bei der Umbenennung der Straßen mit dem neuen polnischen Text übermalt wurden, haben zum Teil sehr unter der Witterung gelitten. Der Regen hat bei vielen Schildern — wir nennen z. B. die Bank- und die Grabenstraße (Bankowa und Staromiejska Fosa) — den übermalten Text heruntergespült, so daß diese zur Hälfte polnische, zur Hälfte die alte deutsche Bezeichnung tragen. Bei einigen Schildern ist die polnische Beschriftung schon gar nicht mehr erkennbar. — Seine Brieftasche mit 500000 Mark in barem Geld, Personalausweis, Jagd- und Waffenschein verloren hat Franciszek Kowalski aus Sienion, Kreis Thorn. Ob hier nicht wieder Taschendiebe ihre Hand im Spiele gehabt haben? Die vielen Fälle der letzten Zeit lassen die Annahme sehr berechtigt erscheinen.

Kirchennachrichten.

St. Petrikirche. (Evangel. Unitätsgemeinde.) Sonnabend 6: Wochenschlußgottesd. Haenisch. — Sonntag, 10: Gottesd. Schneider. — 11½: Kindergd. Schneider. — Mittwoch, 6: Bibelbesprechung. Schneider. — Amtswoche: Schneider.

St. Paulikirche. Sonntag, 10: Gd. Stuhlmann. — 11½: B. u. A. Ders. — 11¾: Kgd. Ders. — Mittwoch, 6: Bibelstunde. Ders. — Amtsw.: D. Staemmler.

Ev.-luth. Kirche, ulica Ogrodowa 6 (früher Gartenstraße). Sonntag, 9½: Predigtgottesd. Hoffmann. — 11: Kgd. Ders. — Mittwoch, ½8: Kirchenkolleg. u. Finanzkommissionssitzung. — Freitag, ½8: Kirchenchor.

St. Lukaskirche. Sonntag, 10: Predigt, B. u. A. Büchner. — 12: Kindergd. Ders.

Christuskirche. Sonntag 10: Gd. Rhode. Danach Kindergd. — Montag, 4½: Frauenhilfsversammlung. — Mittwoch, 6: Bibelstunde.

St. Matthäi-Kirche. Sonntag, 9: B. u. A. Brummack. — 10: Gottesd. Ders. — 11½: Kindergd. Ilse. — Dienstag, 8: Kirchenchor. — Freitag, 6: Bibelstunde Ilse.

Ev. Verein junger Männer. Sonntag 6: Vortrag Das Ruhrgebiet. — 9: Abendandacht. — Montag, 7: Poln. — 8: Blasen. — Dienstag, 8: Männerversammlung. — Mittwoch, 7: Bibelstd. — 8: Besprechungsabend. — Donnerstag, 7: Polnisch. — 8: Blasen. — Sonnabend, ½8: Stenographie. — 9: Wochenschlußandacht.

Kapelle der Diakonissen-Anstalt. Sonnabend, 8: Wochenschlußgottesdienst. Sarowy. — Sonntag, 10: Gd. Ders.

Unterhaltungsbeilage des Posener Tageblattes.

Die Tante aus der Schweiz.

Von Anna Kappstein.

Die Tante aus der Schweiz, die während der ganzen Kriegszeit vergessen hatte, Liebesgaben an ihre hungerblockierte Verwandtschaft zu schicken, entsann sich plötzlich, daß sie Heimweh nach ihrem deutschen Vaterlande habe. Aber das geschah erst, als der Franken auf 2000 Mark stand. Und da man drüben für den Franken längst nicht mehr kaufte, was man früher für ihn bekommen hatte, sich infolgedessen allerhand Beschränkung auferlegen mußte, schlug sie ihrem Manne, der ein eingeborener Schweizer war, eine Fahrt nach Deutschland vor, die in doppeltem Sinne eine Erholungsreise werden sollte.

Ihre deutschen Verwandten erhielten einen zärtlichen Brief mit der Bitte, Quartier zu besorgen. Darob herrschte in dem sorgengrauen deutschen Hause eine begreifliche Aufregung. Auch die jüngsten Sprößlinge der Familie machten sich allsogleich mit dem Wort Valuta vertraut. Hans, der Gymnasiast, wurde ausgeschickt, Hotelzimmer zu besichtigen. Er kam mit der Nachricht zurück, daß Ausländer für die Nacht 5000 Mark oder mehr zu zahlen hätten. Daraufhin sagte die Hausmutter: „Wenn es nach Frankenwährung für sie auch eine Kleinigkeit ist, so wäre es doch besser, diese Summen kämen uns zugute. Wir werden zusammenrücken, ihr eine Stube unter unserem Dach anbieten und durchblicken lassen, daß wir uns dieser Bequemlichkeit in Rücksicht auf ihr Behagen unterziehen. So wird sie uns dafür gebührend entschädigen."

Tante Malvine nahm die Freundlichkeit mit überströmendem Dank an. Hotelzimmer und fremde Betten habe sie nie leiden können. Und am dritten würden sie eintreffen. Zum ersten Mal sprach sie in der Mehrzahl. Auf zwei Betten waren Dinckelars allerdings nicht eingerichtet. Doch schnell entschlossen liehen sie das zweite von Hausgenossen aus mit der Vertröstung auf den Valutasegen, von dem sie freigebig mitteilen würden.

Auch rüstete man ein festliches Mahl; „denn", sagte man sich, „nachdem man ein Vierteljahr kein Fleisch mehr gegessen, kann man sich an diesem großen Tag etwas Herzhaftes leisten, zumal es ja selbstverständlich ist, daß Tante Sahnenbutter, Emmenthaler Käse, Kondensmilch und Schokolade mitbringt. Dabei werden die Empfangskosten dann herausgespart."

Die „Mitbringsel" spielten in den Köpfen sämtlicher Familienmitglieder eine buntscheckige Rolle. Die Mutter schwelgte in der Ausmalung der gehäuften Vorräte in ihrer Speisekammer. Der Vater nahm das Konversationslexikon und las über die Fabrikationsartikel der verschiedenen Schweizer Kantone nach. Als er heraushatte, daß in Zürich eine Ledermesse abgehalten wird und daß in Bern Zündhölzchen und in Thur Tonwaren hergestellt werden, schwankte seine Erwartung zwischen Stiefeln und einer Aktenmappe; auch richtete er sich auf Feuerzeug und eine nette Aschenschale ein. Die Phantasie des Primaners nahm höheren Flug. Unter einer goldenen Schweizer Präzisionsuhr tat es seine Hoffnung nicht. Else, der Backfisch, schwärmte von Seidenstoff, und Heinz, der Sextaner, träumte bescheiden von Basler Leckerli.

Aber Tante Malvine und Onkel Andreas rückten mit einem höchst übersichtlichen Handkoffer an. Tante sagte, nachdem sie ihren Mann vorgestellt und eine gewisse Steifheit seiner Umgangsformen mit Nationaleigentümlichkeiten begründet hatte, sehr herzlich, man wolle aus Rücksicht auf das notleidende Deutschland hier keinerlei Luxus treiben; deshalb habe man sich auf das Notwendigste an Garderobe beschränkt. Wenn der Koffer in der Tat die gesamte Garderobe enthielte, wäre unmöglich noch Platz darin für Butter und Käse, überlegte Frau Dinckelar in sinkender Stimmung.

Sie sagte nach dem Abendessen, bei dem die Gäste, die eine lange Fahrt hinter sich hatten, kräftig einhieben, so etwas auch zu ihrem Manne. Allein logisch wie Männer sind, beschwichtigte er ihren Unmut (den auch in ihm schon heimlich keimenden heldisch niederzwingend) mit folgender Ausführung: „Unsere Gäste handeln durchaus richtig, wenn sie sich nicht mit Lebensmittellasten beschweren. Kraft des Währungsunterschiedes kaufen sie die Dinge hier im Lande bedeutend billiger ein als bei sich zuhause, und das Geld, das sie ausgeben, fließt nach Deutschland. Vom volkswirtschaftlichen Standpunkte stimme ich ihnen völlig zu." Aber der Hausfrau war der privatwirtschaftliche Standpunkt bei weitem wichtiger. „Schweizer Sennereibutter ist eben Schweizer Sennereibutter", beharrte sie unbelehrbar.

Auch die Kinder waren schwer enttäuscht. Vater tröstete: „Haltet nur eure Wünsche bereit. Ohne Zweifel ladet die Tante euch eines schönen Tages in ein Warenhaus ein und läßt euch selber aussuchen. Das ist gewiß noch viel lustiger."

Tante Malvine fuhr oft in die Warenhäuser. Sie brachte auch manchmal einen Kuchen oder ein paar Koteletten mit, und da sie in deutschem Gelde zahlte (nachdem sie vergessen, wie wenig Schweizer Geld sie beim Einwechseln für die vielstelligen Summen hatte hergeben müssen), kamen ihr die Sachen äußerst kostbar und als eine würdige Abfindung für die genossene Gastfreundschaft vor. Uebrigens häuften sich im Logierzimmer Kasten und Taschen, die von Inhalt strotzten.

Das Ehepaar Dinckelar dachte: „Für fünf Franken könnten sie uns zu einer herrlichen Mahlzeit in einem vornehmen Restaurant einladen. Man würde mal wieder elegant bedient, tränke einen guten Tropfen und vergäße die Sorgen." Der Gymnasiast, nachdem er sich die Uhrgedanken aus dem Kopf geschlagen, überlegte: „Für fünf Franken hätte ich die schönste Ferienfahrt und käme bis in den Harz oder ins Riesengebirge.".

Elsa sann: „Für fünf Franken wäre eine ganze Tanzstundenzeit zu bestreiten mitsamt dem Tanzstundenkränzchen." Heinz rechnet sich fünf Franken gleich zehntausend Mark auf Schokoladentafeln um und erlitt dabei einen Schwindelanfall.

Aber Tante Malvine pries den erzieherischen und charakterstärkenden Wert der Entbehrungen in der Jugend.

Die Leute von nebenan, nachdem sie vier Wochen lang vergeblich auf Entschädigung gewartet, schickten das Mädchen und ließen sagen, sie brauchten ihr Bettgestell selber.

Es war sehr peinlich, Tante Malvine das zu hinterbringen. Sie nahm es wirklich als einen Akt der Unfreundlichkeit, erklärte, solchen Wink ließe sie sich nicht zweimal geben, und begehrte ein Kursbuch. Überdies hätte sie schon seit ein paar Tagen sagen wollen, daß sie den Aufenthalt zu wechseln gedächten; denn ihre Jugendfreundin Emma aus Dresden habe sich ebenfalls darum beworben, sie und ihren Gatten einige Wochen zu beherbergen. „Aha," sagte der Primaner vieldeutig . . . .

Also packte das Ehepaar die Koffer. Es waren mittlerweile mehrere geworden. Am letzten Nachmittag fuhr Tante Malvine noch einmal ins Kaufhaus und breitete am Abend ihre Abschiedsgeschenke aus. Für die Hausfrau, die längst aufgehört hatte, Gesellschaften zu geben, eine handgemachte Mokkatasse, für den Hausherrn, auf den das Wort „wer Sorgen hat, hat auch Likör" mitnichten zutraf, eine leere Kognakflasche aus Kristall, für Hans, der in Wandervogelbluse und Schillerkragen zu gehen liebte, ein Dutzend steife Leinenkragen, für Else, der nur Blau oder Grün stand, eine feuerrote Bluse und für das Schleckermäulchen Heinz einen neuen Schulranzen.

Die Frösche von Blesen.

Von A. Thurandt.

Außergewöhnliche Ereignisse können einen Menschen schon aus dem Geleise werfen. Mithin wird man einigermaßen meine Erregung und plötzliche Reiselust verstehen, als ich dieser Tage folgendes in der „Frankfurter Oderzeitung" wortwörtlich las: „Blesen, 15. Januar. Bei dem bisher gelinden Wetter wurde hier eine seltsame Erscheinung beobachtet: an den Sümpfen konnte man die Frösche munter umherhüpfen sehen. Gewiß eine seltene Wahrnehmung, wie sie wohl schwerlich je beobachtet wurde."

Von mir jedenfalls nicht, von meinen sämtlichen Bekannten auch nicht. Da wir Lyriker nicht zuletzt unter dem sattsam bekannten Raummangel der Zeitungen zu leiden haben, sagte ich mir: diese Meldung eines zweifelsohne gewissenhaften Berichterstatters aus der Grenzmark mutet nicht nur seltsam an, sondern sie muß von ganz außerordentlicher Wichtigkeit für die Welt (aber mich einbegriffen) sein. Und Wichtiges soll man sich nie entgehen lassen.

Der Schnellzug von Berlin nach Landsberg an der Warthe schlich nur so hinter meinen nach Blesen vorausfliegenden Gedanken her. Den Vorschlag meiner fürsorglichen Frau, die Schneeschuhe mitzunehmen, hatte ich als lachhaft verworfen. Die Landschaft hinter Straußberg freilich wies bereits ausgesprochen winterliches Gepräge auf, so daß es mir schon etwas leid tat, meinen Pelz zu Hause gelassen zu haben. Dann aber tröstete ich mich wieder: in Blesen würden lenzliche Lüfte wehen; so ein Getier wie der Frosch ließ sich keineswegs täuschen. Immerhin verleibte ich mir — für alle Fälle — in Landsberg einen steifen Grog ein, um dann, also gefeit, das Postfuhrwerk gen Blesen zu besteigen.

Der Schwager — ich bin nun einmal so biedermeierlich gestimmt, daß ich jeden Kutscher, der noch irgendetwas mit der Post zu tun hat, so benennen muß — sah mich groß an, als ich ihm von den Fröschen zu erzählen begann —, wie wenn ich ihm einen Bären aufbinden wolle, der doch so sehr viel größer als ein Frosch, ja sogar als eine „Ente" ist, von der Seeschlange (jetzt im Januar!) ganz zu schweigen. Er mochte eben wohl kein Naturfreund sein; in dieser Beziehung hat die sogenannte neue Zeit vielleicht doch nicht fortschrittlich gewirkt.

Da uns mittlerweile ein liebliches Schneegestöber überfiel, hielt ich es für angebracht, dem ersten Grog in Blesen noch einen ziemlich geräumigen Beiwagen nachzuschicken, und dann erkundigte ich mich nach den Sümpfen. Man sah mich etwas mißtrauisch an. Ich stotterte etwas von munter umherhüpfenden Fröschen, von gelindem Wetter, von seltener Wahrnehmung und so. Ich tat die Beobachtung wie eine Schneeflocke von mir ab, daß man mich allseits als „armen Irren" behandelte. Ich würde trotzdem meinem Vorsatz treu bleiben. Und nun ging ich irgendwohin in die Gegend — zu den Sümpfen.

Kristallen krachte es unter meinen ziemlich frühlingshaften Schuhen. Ob darunter bereits die Sümpfe sein mochten? Am einfachsten — ich schritt querfeldein. Ich guckte und guckte. Auf dem unheimlich gleichförmigen Leichentuch des Schnees hüpften neckisch Flocken, aber leider keine Frösche, die vielleicht noch gestern hier gehüpft waren. Jetzt krachte es nicht nur unter mir, sondern auch hinter mir.

Als ich mich umwandte, befand ich mich einem ziemlich bedrohlich aussehenden Gendarm gegenüber, der etwas von meinem Personalausweis sagte, von naher Grenze, verdächtigem Benehmen. Als ich noch an einigen Einwänden herumstotterte, meinte er: ich solle kein Frosch sein und das mir freundlichst angetragene Geleit ruhig annehmen, widrigenfalls —

Erfreut klammerte ich mich an das Wort „Frosch" und ließ mich über die seltsame Naturerscheinung in den begeistertsten Floskeln aus, ohne merkwürdigerweise auf die geringste Gegenliebe zu stoßen. Enttäuscht, dafür aber unter sicherer Bedeckung, trat ich den Heimweg an.

Als der Schnellzug mich wohlbehalten am Bahnhof Zoo in Berlin wieder absetzte, schwamm die Welt im Tauwetter. Die Menschen, Männlein wie Weiblein, hüpften nur so über das Asphalt — wie jetzt wahrscheinlich auch die Frösche an den Sümpfen von Blesen. Aber noch einmal so ein Frosch zu sein, wegen der Frösche eine Weltreise zu unternehmen —? Außerdem konnte eine Verhaftung zum zweiten Mal vielleicht doch nicht so ganz glimpflich ablaufen. Und schließlich trat für mich, was mir gar nicht so seltsam erscheinen will, ein tüchtiger Schnupfen in Erscheinung, wie ich ihn wohl schwerlich je an mir beobachtet habe — um mit den Worten des Blesener Berichterstatters zu schließen.

Deutsche Briefe aus Rumänien.

(Zweite Folge.)

I.

Rosenau, bei Kronstadt, am 20. August 1922.

Bitte, schreibt uns doch immer das Datum des letzten Briefes, den Ihr von uns bekommen habt. Nach Polen scheinen schon mehrere Briefe verloren gegangen zu sein. Es ist wirklich unerhört. Da mußt Du Dich natürlich gesorgt haben. Liebe Muttel, nun läßt es mir aber keine Ruhe, und ich setz' mich gleich hin an diesem stillen Abend, mit Dir zu plaudern.

V. hat uns vor vier Tagen treulos verlassen, kommt erst morgen wieder. Er war oben im Gebirge in angenehmer Gesellschaft. Es ist ganz erstaunlich, wie fein er klettern kann mit seinem Fuß. Ich freue mich schon, wenn er morgen kommt. Dann leuchten seine Augen noch von all den Bergwundern, die er gesehen hat. Seit dem 1. August hat er endlich auch Ferien gemacht und bis September alle Stunden abgesagt. Anmeldungen hat er für das nächste Semester schon übergenug. Unsere Wohnung ist wunderschön, nur haben wir uns bis August mit den Handwerkern herumgeplagt. Sie arbeiteten entsetzlich langsam und vor allem unpünktlich. Aber dafür sind die Zimmer jetzt entzückend. Wir schicken, wenn wir wieder in Kronstadt sind, den Plan. Und dann beschreibe ich alles genau. Mein Zimmer ist fast ebenso wie in L., auch grün. Das Prachtstück unserer Wohnung ist aber Tante H.'s Flügel. Er hat einen sehr günstigen Platz in unserem violetten Zimmer, und kann den Ton prächtig entfalten. Jeder ist entzückt, und wir haben unsägliche Freude an ihm.

V. hat viele Konzertangebote. Das letzte Konzert hat ihm 3000 Lei gebracht. Wir reichen mit 2000 Lei monatlich für die Wirtschaft, mit Ausnahme der großen Rechnungen, wie Holz usw. Aber wir haben auch manche Anschaffung nötig. Vor allem eine gute Pelzjoppe für V. Solche Sachen sind auch hier sehr teuer, überhaupt alles, außer Lebensmitteln, aber immerhin haben wir doch die Möglichkeit, uns allerhand zu kaufen.

Der einzige Kummer ist hier die Mädchenfrage. Meine bisherige geht — eine sächsische —, und ich bin heilfroh, denn sie bringt einen um durch ihre Langsamkeit und Dummheit. Nun muß ich es mit einer Magyarin versuchen, die kein Deutsch kann.

Deine A.

II.

Rosenau (Siebenbürgen), den 21. August 1922.

Ihr Lieben!

Wir sind einfach erschüttert, daß so viele Sendungen von uns verloren gegangen sind. In Großmutters Geburtstagsbrief hatte ich einen langen an Euch mit eingelegt; er schilderte meine erste hiesige Hochgebirgstour auf den Butschetsch (2508 Meter); ich hatte Euch mehrere selbstgepflückte Edelweiß eingelegt, dann habe ich Vater als Drucksache einen Führer durch unsere Kirche geschickt. Auch dies scheint verloren. Schließlich ein Brief, in dem ich noch weitere Gebirgsausflüge schilderte. Wir werden künftighin möglichst viel „Eingeschrieben" schicken.

Die Zeit, die D. hier war, war herrlich. Sie hat viel gesehen. Erst die herrliche Donaufahrt zu Schiff, dann hier in unseren Bergen. Die Reise ist gar nicht so übermäßig teuer. Sie hat für die Herreise im ganzen 3400 M. (deutsch) gebraucht, wovon 1200 allein auf das rumänische Visum fallen. Sie ist eine große Strecke Luxusdampfer 1. Klasse gefahren. Es hätte also noch billiger sein können. Die Rückreise ist natürlich billiger, da dann die Visengebühren fortfallen. Sie hatte sich jedenfalls berechnet, daß sie nicht mehr ausgebe in der ganzen Zeit, als wenn sie ihre Ferien in Deutschland irgendwo reisend verbracht hätte . . . Also komm nur so bald als möglich. Berge gibt es hier genug, und schwer zu besteigen sind sie auch, zumal es so gut wie gar keine Wege gibt. Man geht quer durch Urwald, Wasser, Knieholz und Steingeröll.

Ich war jetzt wieder mit lieben Freunden 4 Tage auf dem Butschetsch. Es ist herrlich, dieses Leben in Luft und Sonne. Ich bin ganz braun gebrannt. Diesmal war es auch ganz besonders schön. Wir haben einige sehr schwierige, noch fast ganz unbekannte Auf- und Abstiege gemacht. Es waren alles tüchtige Kletterer, und ich bin ganz glücklich, daß ich verhältnismäßig gut mitkomme. Das Herrlichste ist dann immer das Baden in den reißenden Bächen. Nächste Woche gehen wir wahrscheinlich auch einmal aufs Gebirge, um Gemsen zu jagen. Wir, das sind die reichsten Besitzer der großen Papier-, Zellulose- usw. Fabriken hier in Rosenau und in Busteni, die die Wälder da oben abkaufen und verwerten. Mit ihnen zu wandern ist ein Genuß. Mit dem Auto geht es erst bis zur Aufstiegsstelle, so daß man nicht schon vom langen Anmarsch müde ist. Dann werden Tragtiere mitgenommen oder an bestimmte Orte geschickt, so daß man nichts zu schleppen hat, und bei schwierigen Partien unbeschwert ist. Dann kann man auch überall bleiben und nächtigen, — oh, es ist herrlich so. — Komm nur her.

Für die Übersendung des Heftes der neu auflebenden Historischen Gesellschaft herzlichen Dank. Ich [illegible] es mit Interesse gelesen und bitte um die „Fortsetzung".

Am 30. habe ich wieder ein Konzert mit zwei bekannten deutschen Solisten, die hier aus Kronstadt stammen. Ich schicke Euch dann das Programm und die Kritik. Die Besprechung des letzten am 11. August lege ich bei.

Ich grüße Euch in Dankbarkeit Euer V.

III.

Rosenau, den 21. August 1922.

Liebe Eltern und Geschwister!

V. geht oft auf größere Wanderungen ins Hochgebirge. Neulich sind er, A. und ich einmal mit einer Lorenbahn bis an den Fuß des Bergriesen Butschetsch gefahren. V. sagt, man müsse sich allmählich ans Bergsteigen gewöhnen, er wolle mich erst auf niedrige Berge bei Kronstadt führen. Später pflücke ich auch Edelweiß und Alpenrosen. Auf der Heimfahrt von dort sahen wir einen wunderbaren Sonnenuntergang. Die Bergspitzen glühten rötlich-lila. Es war wohl fast so schön wie Alpenglühen. Vater, Du mußt auch herkommen. Wir fahren dann zusammen heim, denn ich werde wohl hier das Abitur, auf das hin alle Siebenbürgler in Deutschland studieren, versuchen und einen einjährigen Handelskursus nehmen. Es geht mir blendend, und gerade um neue Enttäuschungen zu vermeiden, und weil alles mir von Deutschland abredete, bleibe ich hier. Meinen Geburtstag werde ich Euch noch beschreiben. V. war in die Berge gewandert, drum schlief ich mich A. zusammen. Nachts um 4 ging A. auf die Flohjagd. Dies muß man jede Nacht mindestens einmal tun. Ich wachte auch auf, und da hörten wir draußen auf der Straße Lauten- und Geigenspiel. Drei Häuser entfernt etwa brachten ein paar Burschen unter dem Fenster der Geliebten ein Ständchen. Es war ein Bild aus alter Zeit. Das war das erste schöne Ereignis. Dann gingen A. und ich am Vormittag in den Burggrund. Dort lagen wir auf einer großen Wiese am Waldrand und vor uns auf steilem Berg die sächsische Bauernburg. Mittags fuhr ich nach Kronstadt, wo ich von L. und M. Post vorfand. Als ich am Nachmittag zurückkam, hatte A. eine herrliche Torte gebacken und mit Astern geschmückt, einen schönen Kaffeetisch gedeckt, auf dessen einer Seite ein Paar wundervolle Sandalen standen und Briefpapier. Alles war mit Blumen geschmückt. So ist der Tag sehr schön vergangen.

Herzlichen Gruß H.

Bunte Zeitung.

⊙ **Der verschmähte 500-Markschein.** Eine originelle Wette haben vor einigen Tagen Göttinger Studenten abgeschlossen. Der eine Teil von ihnen behauptete, daß ein 500-Markschein der einseitig weißen Notausgabe ruhig auf der Straße liegen könne, ohne von einem Vorübergehenden aufgehoben zu werden, selbstredend wenn die weiße Seite nach oben läge. Der andere Teil widersprach. Die Wette wurde alsbald zum Austrag gebracht. Vor dem Fenster eines Kaffeehauses in der belebten Wender Straße wurde der Fünfhunderter ausgelegt und dann von den Studenten beobachtet. Eine halbe Stunde verging, dreiviertel Stunden, eine ganze Stunde. Niemand hielt es für nötig, den weißen Zettel aufzuheben, und doch hätte es sich gelohnt, um seinetwillen den Rücken krumm zu machen. Die Studenten holten den mißachteten Schein dann wieder herein.

⊙ **„Was bedeutet das Wort „Faszist?"** Im schönen Italien ist nach dem Weltkriege neben Orangen und Zitronen eine neue Frucht gereift: der Faszismus. In Deutschland wurde die faszistische Bewegung näher beachtet bei den durch sie hervorgerufenen Vorgängen im ehemaligen Deutsch-Tirol (Bozen), und in den jüngsten Tagen hat der Faszismus in Italien eine ganz besonders ernste Bedeutung erlangt. Da eine Zeitung nicht jeden Tag in ihren Berichten über die Vorgänge in Italien wiederholen kann, was unter Faszisten und Faszismus zu verstehen ist, so seien diese Worte hier erklärt: Faszisten, italienisch Fascisti (spr. Faschisti), ist hergeleitet von fascio, zu deutsch „Bund". Die Faszisten bilden eine nach dem Weltkrieg entstandene Partei, die den Kommunisten mit deren eigenen Waffen — Gewalttaten — entgegentritt. Der größte Teil der Faszisten gehört den Kriegsteilnehmerverbänden (Fasci di combattimenti) an, die von Mussolini, den der König von Italien zum Ministerpräsidenten ernannt hat, begründet wurden. — Wie einst der Kalabreserhut das Abzeichen revolutionärer Parteigänger (Karbonari usw.) war, und die Garibaldianer rote Blusen trugen, so tragen die Faszisten als Kennzeichen (Uniform) eine schwarze Hemdbluse (daher „Schwarzhemden"). Ihr Symbol sind die Faszes der alten Römer, ein Zeichen der Gewalt über Leben und Tod in Gestalt eines Bündels von Stäben, aus deren Mitte ein Beil hervorragt.

⊙ **Wenn man buddelt.** Durch zufälliges Graben einiger junger Burschen ist eine alte griechische Stadt auf italienischem Boden ans Licht gebracht worden. Die führenden Archäologen Italiens haben sich jetzt, wie aus Rom berichtet wird, nach Sorrent bei Neapel begeben, um diese wichtige Entdeckung zu prüfen, die neues Licht auf die erste Geschichte der italo-griechischen Siedlungen wirft. Die antike Stadt, von der ein Tor bereits ausgegraben ist, und Mauerteile hervortreten, hält man für die Stadt Sireon. Man hielt im Altertum Sireon für das Heiligtum der sagenhaften Sirenen, jener gefährlichen Meeresgöttinnen, die durch ihren Gesang die Seefahrer anlockten und deren Abenteuer mit Odysseus und seinen Gefährten von Homer beschrieben wird. Sireon wird als Stadt der Sirenen von Virgil im dritten Buch der Aneis erwähnt und ebenso von dem römischen Geographen Strabo, der zu gleicher Zeit lebte. Die bisher freigelegten Bauten sind aus riesigen Tuffsteinblöcken, die sorgfältig bearbeitet und zurechtgehauen waren, aufgeschichtet.